

Psychosoziale Unterstützung für Mädchen mit Fluchterfahrung

Ressourcen- und Bedarfsanalyse in vier
Erstaufnahmeeinrichtungen in Deutschland

Juli 2019

MÄDCHEN. MACHEN. MUT.
 Save the Children

CHARITÉ
UNIVERSITÄTSMEDIZIN BERLIN

 **Alexianer**
ST. HEDWIG-KRANKENHAUS
Psychiatrische Universitätsklinik der
Charité im St. Hedwig-Krankenhaus

„Drei Wünsche? Ich würde mir einmal wünschen, dass mein Traum sich erfüllt, Designerin zu werden. Dann würde ich mir wünschen, dass (...) ich ein eigenes Zimmer habe. Dort wären Entwürfe, die ich gezeichnet hätte. Und dass meine Mama meinem Bruder Autos kauft. Mein Bruder (...) spielt gern damit. Und dass mein Bruder glücklich ist – und meine Mama natürlich.“

Mädchen, zehn Jahre, aus Tschetschenien

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1: Übersicht befragter Sprachgruppen nach Standort und Zielgruppe</i>	15
<i>Tabelle 2: Übersicht Fokusgruppen und Einzelinterviews nach Standort</i>	15
<i>Abbildung 1: Themenwolke Mädchen Einrichtung A</i>	17
<i>Abbildung 2: Ressourcen und Bedarfe Mädchen Einrichtung A</i>	18
<i>Abbildung 3: Storyboard mit drei Fotos, Mädchen, Albanien, 13 Jahre</i>	19
<i>Abbildung 4: Themenwolke Eltern Einrichtung A</i>	20
<i>Abbildung 5: Ressourcen und Bedarfe Eltern Einrichtung A</i>	20
<i>Abbildung 6: Themenwolke Mädchen Einrichtung B</i>	23
<i>Abbildung 7: Ressourcen und Bedarfe Mädchen Einrichtung B</i>	23
<i>Abbildung 8: Storyboard mit drei Fotos, Mädchen, Afghanistan, 10 Jahre</i>	24
<i>Abbildung 9: Themenwolke Eltern Einrichtung B</i>	25
<i>Abbildung 10: Ressourcen und Bedarfe Eltern Einrichtung B</i>	25
<i>Abbildung 11: Themenwolke Mädchen Einrichtung C</i>	27
<i>Abbildung 12: Ressourcen und Bedarfe Mädchen Einrichtung C</i>	28
<i>Abbildung 13: Collage, Mädchen, Tschetschenien, 10 Jahre</i>	29
<i>Abbildung 14: Themenwolke Eltern Einrichtung C</i>	30
<i>Abbildung 15: Ressourcen und Bedarfe Eltern Einrichtung C</i>	30
<i>Abbildung 16: Themenwolke Mädchen Einrichtung D</i>	32
<i>Abbildung 17: Storyboard mit drei Fotos, Mädchen, Iran, 9 Jahre</i>	33
<i>Abbildung 18: Themenwolke Eltern Einrichtung D</i>	34
<i>Abbildung 19: Ressourcen und Bedarfe Eltern Einrichtung D</i>	34
<i>Abbildung 20: Themenwolke Albanisch sprechender Teilnehmer*innen</i>	37
<i>Abbildung 21: Ressourcen und Bedarfe Albanisch sprechender Teilnehmer*innen</i>	38
<i>Abbildung 22: Themenwolke Arabisch sprechender Teilnehmer*innen</i>	39
<i>Abbildung 23: Ressourcen und Bedarfe Arabisch sprechender Teilnehmender</i>	39
<i>Abbildung 24: Themenwolke Farsi/Dari sprechender Teilnehmer*innen</i>	40
<i>Abbildung 25: Ressourcen und Bedarfe Farsi/Dari sprechender Teilnehmer*innen</i>	40
<i>Abbildung 26: Themenwolke Russisch sprechender Teilnehmer*innen</i>	42
<i>Abbildung 27: Ressourcen und Bedarfe Russisch sprechender Teilnehmer*innen</i>	42
<i>Abbildung 28: Themenwolke Türkisch sprechender Teilnehmer*innen</i>	43
<i>Abbildung 29: Ressourcen und Bedarfe Türkisch sprechender Teilnehmer*innen</i>	44

MÄDCHEN.MACHEN.MUT.

Psychosoziale Unterstützung für Mädchen mit Fluchterfahrung

Inhalt

Vorwort von Save the Children	6
Vorwort der Charité	7
1. Einleitung	8
1.1 Rechtslage in Deutschland	9
2. Methodik	12
2.1 Datenerhebung	12
2.2 Qualitative Inhaltsanalyse	15
2.3 Stichprobe und deskriptive Daten	16
3. Ergebnisse der standort- und zielgruppenbezogenen Analyse	17
3.1 Einrichtung A (Nordrhein-Westfalen)	17
3.2 Einrichtung B (Brandenburg)	22
3.3 Einrichtung C (Brandenburg)	27
3.4 Einrichtung D (Nordrhein-Westfalen)	32
4. Ergebnisse der sprachgruppenbezogenen Analyse	37
4.1 Interviews und Fokusgruppen auf Albanisch	37
4.2 Interviews und Fokusgruppen auf Arabisch	38
4.3 Interviews und Fokusgruppen auf Farsi/Dari	41
4.4 Interviews und Fokusgruppen auf Russisch	41
4.5 Interviews und Fokusgruppen auf Türkisch	43
4.6 Zusammenfassung und Vergleich der Sprachgruppen	44
5. Limitationen und Vorzüge der Untersuchung	46
6. Zusammenfassung der Analyseergebnisse	47
7. Relevanz von psychosozialer Versorgung	51
8. Handlungsempfehlungen	52
Danksagung	54
Literaturverzeichnis	55

Vorwort von Save the Children

Liebe Leser*innen,

Menschen auf der Flucht sind außergewöhnlichen Belastungen und Gefahren ausgesetzt. Dies gilt ganz besonders für Frauen und Mädchen, die sowohl weltweit als auch in Deutschland über die Hälfte aller Geflüchteten ausmachen. Geschlechtsspezifische Verfolgungsgründe, patriarchale Machtstrukturen und die Einschränkung grundlegender Rechte wie Bildung und Arbeit gehen für sie oftmals mit signifikanten Gefahren vor, während und nach der Flucht einher. Als heranwachsende Frauen bilden geflüchtete Mädchen eine sehr gefährdete Gruppe und können schnell zur Zielscheibe von sexualisierter Gewalt, Ausbeutung und gesellschaftlicher Benachteiligung werden.

Die Wahrscheinlichkeit zur Schule zu gehen, ist für Kinder auf der Flucht fünfmal geringer als für andere Kinder. Besonders alarmierend: Mädchen in von Konflikten betroffenen Ländern nehmen noch seltener am Unterricht teil als Jungen. Allein diese Einschränkung kann massive Auswirkungen auf die späteren Chancen sowie auf die psychosoziale Entwicklung der Heranwachsenden haben. Dabei weisen verschiedene Studien darauf hin, dass eine gezielte Förderung letztendlich zum Wohl der ganzen Gesellschaft beitragen kann; so ist beispielsweise die Mädchenbildung direkt mit wirtschaftlichem Wachstum verbunden.

Derzeit ist die Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen in deutschen Erstaufnahmeeinrichtungen von zahlreichen Verlusten, Anpassungen und geschlechtsspezifischen Belastungen geprägt. In Ermangelung fehlender Schutzstrukturen und gemeinschaftlicher Rückzugsmöglichkeiten bleiben sie häufig in der Isolation von Privaträumen und haben so weniger Zugang zu Hilfsangeboten, Freizeitaktivitäten und freundschaftlichen Bindungen. Weibliche Rollenbilder unterscheiden sich in verschiedenen Kulturen teilweise gravierend und stellen die Heranwachsenden vor große Herausforderungen in der eigenen Identitätsfindung und Selbstwahrnehmung. Dabei ist besonders die Pubertät eine kritische Zeit, in der Mädchen sich nicht nur mit körperlichen Umstellungen, sondern auch mit ihrer Zukunft als erwachsene Frauen auseinandersetzen müssen

und wichtige Entwicklungsschritte machen. Eine Förderung von Fähigkeiten und Ressourcen ist besonders in dieser Phase für eine vulnerable und gesellschaftlich benachteiligte Randgruppe unerlässlich, um sie in ihrer Selbstwirksamkeit zu stärken und Wege für den eigenen Einsatz zur Veränderung aufzuzeigen. Denn gerade geflüchtete Mädchen verfügen über einzigartige Stärken, wichtige Erfahrungswerte und wertvolle Perspektiven, die anerkannt und unterstützt werden sollten.

Mit Blick auf viele nachteilige und belastende Faktoren liegt der Fokus von Save the Children daher nicht nur auf der Identifikation von Schwierigkeiten und Bedarfen, sondern vor allem auch auf einer angemessenen psychosozialen Unterstützung und damit einhergehenden Resilienz fördernden Maßnahmen. Es ist unsere Überzeugung, dass mental gestärkte und selbstbewusst heranwachsende Frauen mit Fluchterfahrung sowohl in Deutschland als auch auf internationaler Ebene einen wichtigen Beitrag leisten können. Das Projekt *Mädchen. Machen. Mut.* stellt daher ganz bewusst die Mädchen selbst in den Mittelpunkt – nicht zuletzt, da wir in der Aufmerksamkeit für eine wenig gesehene Zielgruppe bereits erste Veränderungsmöglichkeiten sehen.

Eine Stärkung der Zielgruppe von innen heraus ist uns ein großes Anliegen. Doch die entlastende Gestaltung von umgebungsbezogenen Faktoren mithilfe politischer Entscheidungen, Gesetzgebung und Rechtsanwendung bedeutet noch viel mehr eine nachhaltige Weichenstellung für die Zukunft der Heranwachsenden. Vor diesem Hintergrund soll die vorliegende Studie nicht zuletzt den Stimmen von Mädchen und jungen Frauen in deutschen Erstaufnahmeeinrichtungen Gehör verschaffen.

Susanna Krüger

Vorstandsvorsitzende

Save the Children Deutschland e. V.

Vorwort der Charité

Aktuell sind rund 71 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht. Nach Europa und in andere Industrieländer gelangen davon lediglich 16%.¹ Etwa 50% der Menschen auf der Flucht sind Frauen und Mädchen.² Unter denen, die es nach Deutschland schaffen, lag der Anteil der Frauen und Mädchen

- 2015 bei 30,8%,³
- 2016 bei 34,3%,⁴
- 2017 bei 39,5% und
- 2018 bereits bei 43,3%.⁵

Damit steigt der Anteil an geflüchteten Frauen und Mädchen, die in Deutschland einen Asylantrag stellen.

Vielfach durchleben Mädchen und Frauen im Vergleich zu Männern und Jungen deutlich mehr schwerwiegende Situationen wie geschlechtsspezifische Traumatisierungen, sie tragen die Verantwortung für mitreisende Kinder und sind häufig durch ein traditionelles Rollenverständnis eingeschränkt. Die Erfahrungen in Krisengebieten und auf der Flucht sowie deren Folgen können bei den geflüchteten Frauen und Mädchen neben einer Anpassungsstörung auch zu chronischen psychiatrischen Störungsbildern wie Angststörungen und Depressionen führen.⁶ Diese Belastungen können die Mobilität, die Teilnahme an Bildungsangeboten sowie den Zugang zu medizinischer und psychosozialer Versorgung einschränken. Zudem sind Frauen und Mädchen auch in den Unterkünften oftmals höheren Stressfaktoren ausgesetzt. Bisher wis-

sen wir wenig über die Erfahrungen und die Lebenssituation der gerade nach Deutschland geflüchteten Menschen. Insbesondere wissen wir nicht genug über die Ressourcen, Wünsche und Vorstellungen von Mädchen. Zudem kennen wir ihre realen Unterbringungskontexte zu wenig. Unkenntnis und Unwissen können Vorurteile und Pauschalisierung befördern. Die vorliegende Studie gibt Auskunft über die Lebenswelten von geflüchteten Mädchen in Erstaufnahmeeinrichtungen und lässt sie selbst zu Wort kommen.

Das Projekt *Mädchen.Machen.Mut.* wendet sich den besonderen psychosozialen Bedarfen und Ressourcen von Mädchen in Erstaufnahmeeinrichtungen für geflüchtete Menschen in Deutschland zu und erarbeitet aus den Ergebnissen Empfehlungen für Fachkräfte sowie für Politik und Gesellschaft.



Prof. Dr. med. Meryam Schouler-Ocak

Professorin für Interkulturelle Psychiatrie und Psychotherapie; Leiterin des FB Interkulturelle Migrations- und Versorgungsforschung, Sozialpsychiatrie; Leitende Oberärztin Psychiatrische Universitätsklinik der Charité im St. Hedwig-Krankenhaus

1 Vgl. UNHCR (2019)

2 Vgl. UNHCR (2019)

3 Vgl. BAMF (2015)

4 Vgl. BAMF (2016)

5 Vgl. BAMF (2019)

6 Vgl. Crumlish et al. (2010); Fazel et al. (2006); Hansson et al. (2012); Jesuthasan et al. (2018); Lindert et al. (2009); Richter et al. (2015); Winkler et al. (2018)

1. Einleitung

Seit 2015 sind knapp eine halbe Million geflüchtete Kinder und Jugendliche nach Deutschland gekommen.⁷ Die Erfahrungen, die Kinder in ihren Herkunftsländern und auf der Flucht machen, bedeuten meist eine extreme physische und psychische Belastung. Und auch hier sind geflüchtete Kinder vielfältigen Risiken ausgesetzt. So gibt es in Deutschland keine einheitlichen Standards zur Unterbringung und zum Schutz von geflüchteten Kindern. Viele von ihnen bleiben isoliert und müssen beispielsweise lange auf einen Schul- oder Kitaplatz warten. Sowohl in Unterkünften als auch in Bildungseinrichtungen fehlt es oft an geschultem Personal und Strukturen, um Kinder mit belastenden Erfahrungen zu unterstützen.

Die Hälfte der seit 2015 nach Deutschland geflüchteten Kinder sind Mädchen.⁸ Mädchen und junge Frauen mit Fluchterfahrung sind besonders schutzbedürftig.⁹ Belastende Erfahrungen vor, während und nach der Flucht, sexualisierte Gewalt, traumatisierende Erlebnisse sowie geschlechtsspezifische familiäre, gesundheitliche und entwicklungspsychologische Herausforderungen bilden besonders für junge weibliche Geflüchtete ein Konglomerat an psychosozialen Risiken.¹⁰ Diese kumulieren in Unterkünften für geflüchtete Menschen, wo viele Menschen mit unterschiedlichsten kulturellen Hintergründen und Biografien häufig auf engem Raum zusammenleben. Verschiedene Studien zeigen deutlich, dass belastende Erfahrungen in der Kindheit lebenslange gesundheitliche sowie soziale Folgen nach sich ziehen können.¹¹

Zugleich verfügen Mädchen und junge Frauen über individuelle Ressourcen, die es zu unterstützen und zu stärken gilt. Kreativität, Selbstwirksamkeitserleben, soziale Einbindung, Selbstwertgefühl – psychosoziale Ressourcen sind wesentlich für die Verarbeitung belastender Erlebnisse sowie die Stärkung von psychischer Resilienz und Wohlbefinden.¹² Um Mädchen und junge Frauen mit Fluchterfahrung optimal bei ihrer weiteren Entwicklung zu unterstützen, ist es daher unabding-

bar, ihre psychosozialen Ressourcen und dahingehenden Bedarfe zu ergründen und entsprechende Förderangebote zu entwickeln.

Das von Save the Children Deutschland e.V. umgesetzte und von der Cummins Foundation geförderte Projekt *Mädchen.Machen.Mut.* wendet sich den besonderen psychosozialen Bedarfen und Ressourcen von Mädchen in Erstaufnahmeeinrichtungen für geflüchtete Menschen in Deutschland zu und hat zum Ziel, sie in ihrer Selbstwirksamkeit und Resilienz zu stärken. Verschiedene psychosoziale Maßnahmen sollen Mädchen nachhaltig dabei unterstützen, ihre eigenen Fähigkeiten zu entwickeln und auszuschöpfen, Lebensbelastungen zu bewältigen und sich später aktiv in der Gesellschaft betätigen zu können.¹³ Die angestrebten Interventionen wirken dabei präventiv und entwicklungsfördernd auf das mentale Wohlbefinden von Mädchen im Kontext ihrer sozialen Umgebung. Gearbeitet wird hierbei meist in offenen, niedrigschwelligen Angeboten, die eine Teilhabe an der Gemeinschaft ermöglichen und individuelle Resilienz bildende Prozesse fördern.

Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit vier Erstaufnahmeeinrichtungen in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen (NRW) unter Einbindung und Beteiligung der mit uns kooperierenden Mädchen, ihrer Familien sowie Betreiber*innen und Mitarbeiter*innen der Unterkünfte im Zeitraum von Februar 2018 bis Januar 2020 umgesetzt.

Es gliedert sich in die vier Bausteine:

- Bedarfsanalyse
- Mikroprojekte zur psychosozialen Unterstützung
- Netzwerk bestehend aus Expert*innen und relevanten Akteur*innen
- Werkzeugkoffer zur psychosozialen Unterstützung

7 Vgl. BAMF (2015). S. 21; BAMF (2016). S. 22; BAMF (2017). S. 19

8 Ebd.

9 Vgl. Rabe (2015)

10 Vgl. Schouler-Ocak, Kurmeyer (2017)

11 Vgl. Metzler et al. (2017). S. 141–149; Felitti et al. (1998). S. 245–258

12 Vgl. Hobfoll (2002)

13 Ableitung aus der Definition für mentale Gesundheit der Weltgesundheitsorganisation: WHO (2014)

Die Mikroprojekte werden auf Basis der Bedarfsanalyse von Mitarbeiter*innen der Erstaufnahmeeinrichtungen gemeinsam mit den Mädchen erarbeitet und in den Unterkünften durchgeführt. Sie stellen konkrete Maßnahmen vor Ort zur niedrigschwelligen mittel- bis langfristigen psychosozialen Unterstützung der Mädchen in den Unterkünften dar.

Schließlich fließen die Ergebnisse der Bedarfsanalyse und Mikroprojekte in die Erstellung eines Werkzeugkoffers zur psychosozialen Unterstützung. Er enthält praktische Tipps, Methoden und Hintergrundwissen für die Mädchen selbst, ihre Eltern sowie Mitarbeiter*innen und Betreiber*innen von Unterkünften, um Mädchen und junge Frauen besser als bislang ressourcenorientiert fördern zu können.

Ein bundesweites aktives Netzwerk aus Expert*innen und erfahrenen Fachkräften aus den Bereichen psychosoziale Unterstützung, Flucht, Kinder- und Jugendhilfe sowie Genderarbeit begleitet, unterfüttert und reflektiert den Prozess und dient der Verbreitung des Toolkits.

Im ersten Schritt untersuchte Save the Children Deutschland e.V. mithilfe des Kooperationspartners Charité – Universitätsmedizin Berlin an den vier Standorten die Situation geflüchteter Mädchen in Erstaufnahmeeinrichtungen. Mädchen und junge Frauen, Eltern und Mitarbeiter*innen der Einrichtungen konnten mithilfe verschiedener Methoden ihre Perspektiven auf psychosoziale Bedarfe ausdrücken. Die so entstandenen ganzheitlichen Eindrücke von den Lebensrealitäten der Mädchen wurden mithilfe eines qualitativen Analyseverfahrens ausgewertet und sind Grundlage des vorliegenden Berichts.

Im Folgenden wird die von Save the Children Deutschland e.V. und der Charité – Universitätsmedizin Berlin erarbeitete Analyse psychosozialer Bedarfe geflüchteter Mädchen in Erstaufnahmeeinrichtungen im Zuge des Projekts *Mädchen.Machen.Mut.* vorgestellt.

1.1 Rechtslage in Deutschland: Die Situation geflüchteter Kinder in der Erstaufnahme

Erstaufnahmeeinrichtungen sind laut Gesetzgebung für die vorübergehende Unterbringung geflüchteter Menschen vorgesehen und beherbergen in der Regel mehrere Hundert Bewohner*innen. Bundesweit verbindliche Mindeststandards für die Unterbringung geflüchteter Kinder existieren nicht, Unterbringungsbedingungen und Versorgungsleistungen sind abhängig von einer Vielzahl an Variablen. Dazu gehören neben den landesgesetzlichen Vorgaben, Infrastruktur und Ausstattung der Räumlichkeiten viele andere Faktoren. Durch die mangelnden verbindlichen Vorgaben sind die Verwirklichung der Kinderrechte und die vorrangige Berücksichtigung des Kindeswohls nicht dauerhaft und flächendeckend sichergestellt.

Für die Unterbringung geflüchteter Menschen sind in Deutschland die Länder und Kommunen zuständig. Die Landesaufnahmegesetze (LAufnG) der einzelnen Bundesländer regeln die Aufnahme, vorläufige Unterbringung und soziale Unterstützung geflüchteter Menschen in den Landkreisen und kreisfreien Städten, soweit das jeweilige Land zur Aufnahme dieser Personen gesetzlich verpflichtet ist. Auf der Grundlage der LAufnG wird die Unterbringung in den Bundesländern unterschiedlich gehandhabt.

Mit der Asylantragstellung geht in der Regel die Wohnverpflichtung in einer Landesaufnahmeeinrichtung einher. Die Verweildauer in Landesaufnahmeeinrichtungen unterscheidet sich je nach Bundesland; in Brandenburg beträgt sie beispielsweise maximal sechs Monate. Nach diesen sechs Monaten sollen geflüchtete Menschen in Brandenburg auf die Landkreise und kreisfreien Städte verteilt werden, wo sie in Gemeinschaftsunterkünften, Wohnungsverbänden oder Übergangswohnformen untergebracht werden. Dies gilt allerdings nicht für geflüchtete Menschen mit schlechter Bleibeperspektive; für sie findet die Frist von sechs Monaten bis zur Umverteilung keine Anwendung.¹⁴

In NRW dagegen wurde ein dreistufiges System der Landesaufnahme und -unterbringung geschaffen, das geflüchtete Menschen dazu verpflichtet, die drei Unterbringungsformen Landeserstaufnahmeeinrichtung, Erstaufnahmeeinrichtung und Zentrale Unterbringungseinrichtung zu durchlaufen. Aus der Zentralen

14 Vgl. Land Brandenburg (2019)

Unterbringungseinrichtung werden geflüchtete Menschen entweder auf die Kommunen verteilt oder es erfolgt die Ausreise oder Abschiebung.¹⁵

Der Zeitraum, den Menschen in Erstaufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften verbringen, ist in den LAufnG unterschiedlich reglementiert. Während sich die maximale Aufenthaltsdauer in einer Gemeinschaftsunterkunft in NRW auf zwei Jahre beläuft,¹⁶ findet sich im LAufnG des Landes Brandenburg für geflüchtete Menschen keine genauere Angabe hinsichtlich der maximalen Verweildauer.

Für Unterbringung und Schutz geflüchteter Kinder und ihrer Familien existieren keine bundesweit einheitlichen und verbindlichen Standards, wie es sie beispielsweise in der Kinder- und Jugendhilfe gibt.¹⁷

So existieren in Unterkünften für geflüchtete Menschen oft keine Rückzugsräume für Frauen und Kinder, es fehlt an geschlechtsgetrennten abschließbaren Sanitäranlagen oder geschützten Spielräumen. Des Weiteren sind Kinder nicht zur Genüge vor gewalttätigen Ausschreitungen in den Unterkünften zwischen Bewohner*innen oder mit dem Sicherheitspersonal geschützt; besonders deutlich wird dies z. B. im Zusammenhang mit der Durchsetzung von Abschiebungen. Auch ist der flächendeckende Personaleinsatz von Kinderschutzfachkräften zur Einschätzung von Kindeswohlgefährdungen in Unterkünften für geflüchtete Menschen nicht sichergestellt.

Da **Bildung** Ländersache ist, hängt die Umsetzung des Rechts auf Bildung für geflüchtete Kinder in Deutschland davon ab, welchem Bundesland sie zugewiesen werden.

In Bezug auf die Schulbildung wird in den Schulgesetzen der einzelnen Bundesländer zwischen Schulpflicht und Schulbesuchsrecht unterschieden. So greift in NRW die Schulpflicht für begleitete geflüchtete Kinder erst nach der Zuweisung in eine Kommune (was, wie oben dargestellt, bis zu 24 Monate dauern kann). Das bedeutet, dass die in einer Landesaufnahmeeinrichtung lebenden Kinder lediglich ein Schulbesuchsrecht haben, das nur

in Einzelfällen zu einem Schulplatz verhilft.¹⁸

Auch in Brandenburg setzt die Schulpflicht erst mit der Zuweisung in eine Kommune ein. Geflüchtete Kinder werden, solange sie in einer Erstaufnahmeeinrichtung leben, also nicht beschult. In den Erstaufnahmeeinrichtungen finden allerdings Sprachförderkurse statt, die Kinder auf den regulären Schulbesuch vorbereiten sollen. Die mit einer Regelbeschulung gewährleistete Anbindung an gesellschaftliche Strukturen und die Möglichkeit der Kontaktaufnahme zu gleichaltrigen Kindern jenseits der Unterkunft bleibt jedoch aus. Gesetzlichen Anspruch auf einen Kita-Platz haben geflüchtete Kinder in Deutschland mit Vollendung des ersten Lebensjahrs wie alle anderen Kinder in Deutschland auch. Dieser wird jedoch in der Regel erst umgesetzt, wenn ein gewöhnlicher Aufenthalt besteht, also frühestens nach dem Verlassen der Erstaufnahmeeinrichtung.

Aber selbst wenn geflüchtete Kinder und ihre Eltern die Erstaufnahmeeinrichtungen verlassen haben und den Kommunen zugewiesen wurden, ist der Anteil derjenigen, die eine Kita besuchen, vergleichsweise niedrig.¹⁹ Gründe für die geringen Quoten sind fehlende Kenntnisse und Erfahrungen von Eltern hinsichtlich staatlicher Betreuungs- und Erziehungssysteme. Hinzu kommt der strukturelle Mangel an Kitaplätzen in vielen Regionen Deutschlands.²⁰ Sowohl der Kita- als auch der Schulbesuch geflüchteter Kinder sind aber entscheidend, um nicht nur das Recht auf Bildung, sondern auch die Beteiligungsrechte von Kindern zu gewährleisten.

Die **gesundheitliche Versorgung** von geflüchteten Menschen ist in den §§ 4, 6 Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) geregelt. Eine medizinische Versorgung ist bei akuten Erkrankungen und Schmerzzuständen mit ärztlicher und zahnärztlicher Versorgung zu gewährleisten, „einschließlich der Versorgung mit Arznei- und Verbandmitteln, sowie sonstiger zur Genesung, zur Besserung oder Linderung von Krankheiten oder Krankheitsfolgen erforderlichen Leistungen.“ Zudem sind die amtlich empfohlenen Schutzimpfungen inbegriffen, ebenso wie alle Leistungen bei Schwangerschaft

15 Vgl. Flüchtlingsrat NRW (2019)

16 Vgl. Landesaufnahmegesetz (LAufG) NRW §4 (2)

17 Vgl. Save the Children Deutschland (2018a). S. 24

18 Vgl. Schulgesetz NRW §34 (6)

19 Vgl. Save the Children Deutschland (2018b). S. 44

20 Vgl. Bogumil, Hafner & Kastilan (2017). S. 60



© Save the Children

und Geburt. Da sich § 4 lediglich auf die Akut- und Notversorgung beschränkt, kommt § 6 AsylbLG als Aufnahmeklausel eine wichtige Bedeutung zu. Danach erhalten geflüchtete Kinder „sonstige Leistungen“, wenn diese zur „Sicherung der Gesundheit“ oder „Deckung besonderer Bedürfnisse“ notwendig sind. Hierbei handelt es sich jedoch weitgehend um Ermessensnormen, was in vielen Fällen eine Ablehnung von Psychotherapien zur Folge hat. In dieser Hinsicht stehen die Regelungen des AsylbLG im Widerspruch zu den Vorgaben der UN-Kinderrechtskonvention sowie zur EU-Aufnahmerichtlinie. Die sogenannte EU-Aufnahmerichtlinie 14 sieht vor, dass asylsuchende Menschen mit besonderen Bedürfnissen – wie etwa psychischen Störungsbildern – bei Bedarf psychologische Unterstützung erhalten. „Den Antragstellern mit besonderen Bedürfnissen bei der Aufnahme soll die erforderliche medizinische oder sonstige Hilfe, einschließlich erforderlichenfalls einer geeigneten psychologischen Betreuung gewährleistet werden“ (siehe Artikel 19, Abs. 2). Minderjährige gelten generell als besonders schutzbedürftige Personen, deren Wohl eine vorrangige Berücksichtigung erfährt. Es soll demnach ein Lebensstandard gewährleistet werden, der „der körperlichen, geistigen, seelischen, sittlichen und sozialen Entwicklung des Kindes“ entspricht (siehe Artikel 23, Abs. 1). Im aktuellen Versorgungsbericht der Bundesweiten Arbeitsgemeinschaft der psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer (BAfF) wird darauf hingewiesen, dass geflüchtete Kinder generell ähnlichen Belastungsfaktoren ausgesetzt sind wie Erwachsene. Die Bewältigung schwieriger Erfahrungen und der Umgang mit Ressourcen wer-

den in ihrem Fall jedoch auch stark von der psychischen Situation der Eltern, deren Unterstützung und Bewältigung von Belastungen beeinflusst.

Beteiligungsrechte für geflüchtete Menschen werden in den LAufnG generell nur begrenzt berücksichtigt. In Brandenburg wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Bereitstellung von Unterkünften für geflüchtete Menschen bedeutet, „den Bewohnerinnen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen“ und „soziale Beratung und Betreuung (Migrationssozialarbeit)“ zu gewährleisten. Außerdem wird auf die Sicherung der Leistungen für Teilhabe nach dem AsylbLG hingewiesen, was zum größten Teil lediglich die Übernahme von Schulkosten beinhaltet, sofern die Möglichkeit des Schulbesuchs besteht. In NRW werden die Leistungen wenig bis nicht weiter ausdifferenziert beschrieben. In der Praxis haben Kinder sehr eingeschränkten Einfluss auf ihre Beteiligung und Teilhabe.

Das Recht auf Partizipation bedeutet den Einbezug von Menschen und Kindern in alle sie betreffenden Angelegenheiten. Eine ganz grundlegende Verletzung des Rechts auf Partizipation stellt dabei die Essensversorgung in Unterkünften für geflüchtete Menschen dar: Bewohner*innen können nicht selbst kochen, sondern müssen zu fest reglementierten Zeiten Kantinenessen zu sich nehmen.

Das Konglomerat dieser gesetzlichen Regelungen bildet den Hintergrund, vor dem diese Studie und ihre Ergebnisse zu lesen sind.

2. Methodik

2.1 Datenerhebung

Die Daten für die Ressourcen- und Bedarfsanalyse wurden in allen vier Einrichtungen jeweils auf verschiedenen Wegen erhoben, um ein möglichst umfassendes Bild der jeweiligen Situation zu gewinnen. Zum einen wurden in speziell entwickelten muttersprachlichen Leitfadeninterviews und Fokusgruppen mit den Mädchen und jungen Frauen sowie deren Eltern die individuellen Perspektiven der Bewohner*innen in den Mittelpunkt gerückt. Ergänzend zu den Interviews konnten die Mädchen außerdem an Workshops unter Anwendung der Photo-voice-Methode teilnehmen. Dies stellte eine zusätzliche Möglichkeit zum kreativen und nonverbalen Ausdruck der eigenen Ressourcen und Bedarfe dar. Darüber hinaus wurden auch Mitarbeiter*innen der Einrichtungen durch Anwendung von Leitfadeninterviews befragt. Ziel war auch hier, einen Einblick in die verschiedenen Perspektiven der in den Einrichtungen tätigen Akteur*innen und ein besseres Verständnis der zusammenwirkenden Kräfte an den jeweiligen Standorten zu erhalten.

Die Zustimmung der Ethikkommission der Charité (EA2/167/18) und der Datenschutzbeauftragten der Charité – Universitätsmedizin Berlin sowie von Save the Children Deutschland e.V. lag für die Studie *Mädchen.Machen.Mut.* vor. Zudem erfolgten alle Schritte der Studie in enger Zusammenarbeit mit der Kinderschutzbeauftragten von Save the Children. Die Datenerhebung fand im Zeitraum zwischen Oktober und Dezember 2018 in allen vier Einrichtungen statt. Dabei wurden 83 Beteiligte (43 Mädchen, 33 Elternteile und 17 Mitarbeiter*innen) über Interviews, Fokusgruppen und kreative Workshops erreicht.

2.1.1 Organisation, Analyse und Zusammenarbeit mit den Einrichtungen

Federführend für die Umsetzung des Projekts und die Kooperation mit den Unterkünften ist Save the Children Deutschland e.V.

Die muttersprachliche Erhebung, Aufbereitung und Analyse der Interview-Daten wurde von einem multikulturellen, psychosozial geschulten Team der Charité – Universitätsmedizin Berlin durchgeführt. Um angesichts möglicherweise vorliegender sexualisierter Gewalt-

erfahrungen und geschlechtsspezifischer Traumatisierungen ein bestmöglichstes Vertrauensverhältnis herzustellen, wurden ausschließlich Frauen als Projektmitarbeiterinnen eingesetzt.

Als Bindeglied zwischen Projektteam und Einrichtung für den Zeitraum der Datenerhebung wirkten zwei lokale Mitarbeiterinnen von Save the Children. Diese Prozessbegleiterinnen waren mit den Einrichtungsstrukturen vertraut und sorgten für eine erfolgreiche Vorbereitung und Koordination des Projekts. Sie waren ebenfalls während der Durchführung der Erhebungen vor Ort und unterstützten einen reibungslosen Ablauf sowie die Kommunikation zwischen ortsansässigen Teams und den angereisten Projektmitarbeiterinnen. Das Projekt wurde von jeweils einer Prozessbegleiterin in Brandenburg und NRW unterstützt.

2.1.2 Leitfadeninterviews und Fokusgruppen

Vor Durchführung der Einzelinterviews und Fokusgruppen wurden die Studienteilnehmer*innen von den Projektmitarbeiterinnen von Save the Children zu Inhalten, Abläufen und Freiwilligkeit sowie Schutzmechanismen aufgeklärt. Die Einverständniserklärungen wurden bei den minderjährigen Mädchen von entsprechenden Erziehungsberechtigten mitunterschrieben. Zwischen der Aufklärung und der Durchführung der Interviews und Fokusgruppen lagen mindestens 24 Stunden. Die Interviews erfolgten an bestimmten Stichtagen, die vorher zufällig festgelegt wurden.

Die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen wurden zuvor zu Child Safeguarding²¹ und kindersensiblen Interviewsetting geschult und während der Interviews engmaschig supervidiert.

In individuell von muttersprachlichen wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen der Charité – Universitätsmedizin Berlin durchgeführten Interviews wurden Ressourcen und Bedarfe von Mädchen zwischen zehn und 14 Jahren anhand eines Leitfadens erfragt. Fokusgruppendifkussionen fanden mit älteren Mädchen (15 bis 20 Jahre) statt. Während die Einzelinterviews vom persönlichen Face-to-Face-Setting profitierten, lag die Stärke der Fokusgruppendifkussionen in der Möglichkeit, auch Interaktionen sowie die Entwicklung von Themenfeldern und Ideen in der Gruppe zu erfassen.²² Beide Set-

21 Vgl. Save the Children Deutschland (2017)

22 Vgl. Smithson (2007)

tings waren hilfreich zur Untersuchung der im Projektkern enthaltenen Fragestellungen: Die Interview- und Fokusgruppenfragen kreisten um die Themenfelder

- Bedürfnisse und Ressourcen im Alltag in der Unterkunft
- Selbstwirksamkeit und persönliche Ressourcen
- Veränderungswünsche und
- Empfehlungen für gleichaltrige Mädchen.

Der Ressourcenbegriff adressiert hier psychische, soziale und materielle Bewältigungspotenziale in den Lebensrealitäten der Mädchen und jungen Frauen; Interviewfragen hierzu wurden entsprechend in kindgerechter Sprache entwickelt. Die Fragen des Interviewleitfadens für Mädchen von zehn bis 14 Jahren lauteten wie folgt:

- Kannst du dich noch an deine Ankunft hier erinnern? Wie hast du dich gefühlt?
- Gab es etwas, das du gerne anders gehabt hättest?
- Nun bist du schon ein bisschen hier. Wie geht es dir jetzt?
- Was gefällt dir hier am meisten?
- Was machst du, wenn es dir nicht gut geht?
- Wenn du die Möglichkeit hättest, etwas in der Unterkunft zu verändern, was würdest du machen?
- Wenn es eine gute Fee gäbe, die dir drei Wünsche erfüllen würde, was würdest du dir von ihr wünschen?
- Gibt es etwas, das du gleichaltrigen Mädchen sagen oder empfehlen möchtest?

Ebenso fanden Einzelinterviews und Fokusgruppendifkussionen mit den Eltern der Mädchen und jungen Frauen statt. Auch hier standen die individuellen Perspektiven auf Ressourcen der Mädchen, aber auch der Eltern selbst mit ihren spezifischen Aufgaben und Rollen im Fokus. Analog zu den Interviews und Fokusgruppen der Mädchen wurden hier Veränderungswünsche und Bedarfe erfragt:

- Können Sie sich noch an Ihre Ankunft hier erinnern? Wie haben Sie sich gefühlt?
- Was hat sich in der Zwischenzeit geändert? Wie geht es Ihnen jetzt?
- Wenn Sie die Möglichkeit hätten, etwas in der Unterkunft zu verändern, was würden Sie machen?
- Und was sollte sich aus Ihrer Sicht für Ihre Tochter/Töchter in dieser Unterkunft ändern?
- Was brauchen Sie als Mutter/Vater, um Ihre Tochter/Töchter zu unterstützen?
- Könnten Sie berichten, ob sich in Ihrer Rolle als Mutter/Vater seit Ihrer Ankunft etwas verändert hat?
- Wenn Sie sich für die Zukunft drei Dinge wünschen könnten, was würden Sie sich für sich und Ihre Tochter/Töchter wünschen?

Die Interviews und Diskussionen dauerten in der Regel zwischen 20 und 60 Minuten. Die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen der Charité – Universitätsmedizin Berlin waren Muttersprachlerinnen der jeweiligen Interviewsprache. Dadurch und aufgrund der psychosozialen professionellen Hintergründe aller Interviewerinnen war es möglich, die Mädchen und Eltern auch bei belastenden Themen empathisch, kultursensibel und der Situation angemessen durch das Interview zu führen. Dies war insbesondere wichtig, um im engen zeitlichen Rahmen des Interviews mit einer bis dato unbekanntem Person ein vertrauensvolles und sicheres Gesprächsklima zu generieren.²³ Zusätzlich war das Projektteam gemeinsam mit Save the Children im Rahmen einer Schulung auf Aspekte der kinderspezifischen und traumasensiblen Interviewführung vorbereitet worden.

Mitarbeiter*innen der jeweiligen Standorte wurden von der Projektleiterin von Save the Children in Einzelinterviews befragt. Die Leitfäden zu diesen Interviews gliederten sich in jeweils einen fachspezifischen und einen allgemeinen Teil. Auch hier lag der Fokus auf Ressourcen, Bedarfen und Problemen von Kin-

23 Vgl. Mey & Mruck (2010)

dern, Eltern, ebenso aber der Mitarbeiter*innen in der jeweiligen Einrichtung, bei denen die Einzelinterviews je nach Ausführlichkeit der Antworten zwischen 20 und 40 Minuten dauerten.

- Welche Rolle haben Sie in der Einrichtung?
- Welche psychosozialen Unterstützungsangebote gibt es in der Einrichtung?
- Sind diese Angebote für alle zugänglich, auch für Kinder?
- Gibt es spezifische Angebote für Mädchen und junge Frauen?
- Sehen Sie Versorgungs- oder Betreuungslücken?
- Ist das Essensangebot in der Einrichtung nach Ihrer Meinung für alle Bewohner*innen geeignet?
- Sind Mitarbeiter*innen geschult, psychosoziale Belastungen zu erkennen?

Alle Interviews und Fokusgruppen wurden mithilfe von Audioaufnahmegegeräten gesichert. Im Vorfeld der Analyse wurden die Texte nach Standards der qualitativen Sozialforschung transkribiert und von Mitarbeiterinnen der Charité – Universitätsmedizin Berlin, die beide Sprachen fließend beherrschen, ins Deutsche übersetzt. Alle Daten wurden anonym erhoben. Personenbezogene Daten wurden nicht erhoben, um eine Reidentifikation unmöglich zu machen.

2.1.3 Photovoice

Zusätzlich zur verbalen Datenerhebung wurden den für Interviews und Fokusgruppen infrage kommenden Mädchen und jungen Frauen kreative Workshops angeboten, in denen nach der Photovoice-Methode gearbeitet wurde. Photovoice ist eine community-basierte partizipative Forschungsmethode. Sie ist hervorragend geeignet, um nonverbal und über Sprachbarrieren hinweg Perspektiven und Lebenswelten der (häufig aus marginalisierten Gruppen stammenden) Teilnehmer*innen zu rekonstruieren.²⁴

Die Workshops wurden jeweils von einer Mitarbeiterin von Save the Children Deutschland – einer psychodynamisch ausgebildeten Kunsttherapeutin – durchgeführt. Unterstützend begleitet wurden die Workshops von der jeweiligen Prozessbegleiterin und verschiedenen Sprachmittlerinnen. Alle Workshops waren einige Tage nach den muttersprachlichen Interviews für einen Zeitraum von jeweils 10:00 bis 16:30 Uhr angesetzt. Zu Beginn eines jeden Workshops wurden alle Anwesenden zunächst gebeten, sich innerhalb eines Stuhlkreises mithilfe von Bildkarten vorzustellen. Jede Teilnehmerin gab dabei ihren Namen, ihr Alter und ihre Herkunft an und erläuterte kurz, warum sie die von ihr gewählte Karte ausgesucht hatte. Ziel dieser Aktivität war ein erstes Kennenlernen aller Beteiligten sowie die Einleitung einer ersten gemeinsamen Reflexion über die potenzielle Bedeutung von Bildern in unserem Leben. Im Anschluss daran wurden die Mädchen eingeladen, Collagen zum Thema „Das bin ich“ zu gestalten. Hierfür wurden ihnen verschiedene Materialien wie Kleber, buntes Papier, Filzstifte, Glitzerartikel, verschiedene Zeitschriften und Aufkleber bereitgestellt. Für die Aktivität waren einschließlich einer gemeinsamen Besprechung der entstandenen Kunstwerke jeweils 90 Minuten angesetzt. Zu Beginn der hierauf folgenden zweistündigen Mittagspause erhielten die Teilnehmerinnen Digitalkameras und konnten im Sinne der Photovoice-Methode jeweils drei Fotos zur Thematik „Was ich anderen Menschen über mein Leben zeigen und erzählen möchte“ schießen. Diese Fotos wurden bei ihrer Rückkehr im Format 10x14 cm ausgedruckt und die Mädchen wurden gebeten, sie auf sogenannte „Storyboards“ zu montieren, die sie dann mit schriftlichen Untertiteln oder Zeichnungen weiter ausgestalten konnten. Die in verschiedenen Sprachen angefertigten Sätze und Beschreibungen wurden nach Angaben der jeweiligen Sprachmittlerin vor Ort übersetzt. Einschließlich einer weiteren gemeinsamen Besprechung und Reflexion der entstandenen Werke wurden hierfür am Nachmittag insgesamt 150 Minuten eingeplant. Zu Beginn der fotografischen Aktivität wurden die Mädchen darauf hingewiesen, dass sie aufgrund der Anonymisierung der Bilder weder ihre eigenen Gesichter noch diejenigen anderer Menschen fotografieren durften. Hinzu kamen individuelle Einschränkungen der jeweiligen Erstaufnahmeeinrichtungen.

24 Vgl. Migliorini & Rania, 2017; Sutton-Brown (2014)

	Albanisch		Arabisch		Farsi/Dari		Russisch		Türkisch		ges.
	Kind	Eltern	Kind	Eltern	Kind	Eltern	Kind	Eltern	Kind	Eltern	
Einrichtung A	9	13	1	—	—	—	—	—	—	—	23
Einrichtung B	—	—	3	2	3	8	—	—	—	—	16
Einrichtung C	—	—	1	—	—	—	3	4	—	—	8
Einrichtung D	—	—	—	—	—	2	—	—	1	4	7
ges.	9	13	5	2	3	10	3	4	1	4	54

Tabelle 1: Übersicht befragter Sprachgruppen nach Standort und Zielgruppe

	Einzelinterviews			Fokusgruppen	
	Kinder	Eltern	Mitarbeiter*innen	Kinder	Eltern
Einrichtung A	7	—	5	1	2
Einrichtung B	3	2	4	1	2
Einrichtung C	5	4	4	—	—
Einrichtung D	1	6	4	—	—
ges.	16	6	17	2	4

Tabelle 2: Übersicht Fokusgruppen und Einzelinterviews nach Standort

Die so entstandenen Kunstwerke und verbalen Äußerungen wurden von der zuständigen Workshop-Leiterin visuell und deskriptiv zusammengefasst und um eigene fachliche Beobachtungen und Analysen ergänzt. Diese Workshop-Ergebnisse wurden im Anschluss ebenfalls auf Themencluster und inhaltliche Besonderheiten untersucht und in Ergänzung zu den Befragungsdaten qualitativ inhaltsanalytisch bearbeitet.

2.2 Qualitative Inhaltsanalyse

Als weitverbreitetes Instrument sozialwissenschaftlicher Datenanalyse²⁵ ist die qualitative Inhaltsanalyse sehr gut geeignet, um mit offenen, explorativen Fragestellungen in komplexen Zusammenhängen zu arbeiten. Im Falle des vorliegenden Berichts wurde bottom-

up, ausgehend von den Perspektiven der befragten Personen untersucht, welche Ressourcen und Bedarfe bei jungen Mädchen und Frauen in Unterkünften für geflüchtete Menschen vorliegen. Die in Form von Interviewtranskripten und der Ergebnisse aus den kreativen Workshops vorliegenden Daten wurden mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse betrachtet. Bei einer solchen Betrachtung können Textbestandteile kodiert und dann systematisch und regelgeleitet in ein sich stets weiterentwickelndes Kategorienschema eingeordnet werden. So können auch größere Datenmengen auf klare und überprüfbare Weise analysiert werden.²⁶ Mithilfe der so durchgeführten Aufbereitung der erhobenen Daten werden wiederkehrende Themenbereiche deutlich und können im Anschluss auch quantitativ-deskriptiv in Bezug auf die Fragestellung ausgewertet werden. Hierzu werden im Falle der vorliegenden

25 Vgl. Mayring (2010)

26 Vgl. Hsieh & Shannon (2005)

Untersuchung Häufigkeiten der genannten Bedarfe und Ressourcenfaktoren bestimmt und miteinander verglichen. Dies erlaubt eine Aussage über besonders relevante und dringende Bedarfe und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen.

Die Grundlage für den vorliegenden Bericht bildet eine qualitative Inhaltsanalyse mit der Analysesoftware MAXQDA 2018.

2.3 Stichprobe und deskriptive Daten

Im Rahmen der *Mädchen.Machen.Mut.*-Bedarfsanalyse konnten durch muttersprachliche Interviewerinnen und Sprachmittlerinnen fünf Sprachgruppen abgedeckt werden: Albanisch, Arabisch, Farsi/Dari, Russisch und Türkisch. An allen Standorten wurden die dort jeweils am häufigsten vorkommenden Sprachgruppen durch die Interviews und Fokusgruppen abgedeckt (siehe Tab. 1).

Zielgruppe der Einzelinterviews waren Mädchen zwischen zehn und 14 Jahren, Fokusgruppeninterviews fanden überwiegend mit Mädchen zwischen 15 und 20 Jahren statt. Aufgrund teilweise geringer Teilnehmerinnenzahlen wurden auch einzelne Interviews mit Mädchen ab 15 Jahren durchgeführt. Die Eltern der Mädchen und

jungen Frauen wurden sowohl in Einzelinterviews als auch im Fokusgruppensetting befragt (siehe Tab. 2). Die Zielgruppe der kreativen Workshops waren Mädchen im Alter von zehn bis 14 Jahren, wobei die Altersspanne aufgrund individueller Anfragen bei der Durchführung teilweise auf acht bis 14 Jahre erweitert wurde. Ein Workshop wurde von insgesamt 14 Mädchen besucht, während die anderen drei lediglich zwei bis vier Teilnehmerinnen hatten. Insgesamt wurden die vier kreativen Workshops von 22 Mädchen besucht. Die Zusammensetzung der endgültigen Stichprobe war bis zum jeweiligen Erhebungstag unklar. Dies ist auf die zum Teil hohe und nicht immer vorhersehbare Fluktuation an den Standorten aufgrund von Transfer in andere Einrichtungen zurückzuführen. Ebenso ist auch die geringe Verbindlichkeit der – selbstverständlich freiwilligen – Teilnahmezusagen ein möglicher Grund, obwohl während der Informationsveranstaltungen zu den Erhebungen mit großem Engagement für die Teilnahme geworben wurde.

Mitarbeiter*innen der Standorte wurden nach Möglichkeit aus unterschiedlichen fachlichen Bereichen und Ebenen für die Befragung herangezogen. So konnten von der Psychologin oder Ersthelferin über den Sozialdienst bis zur Leitungsebene ganz unterschiedliche strukturelle und professionelle Perspektiven berücksichtigt werden.



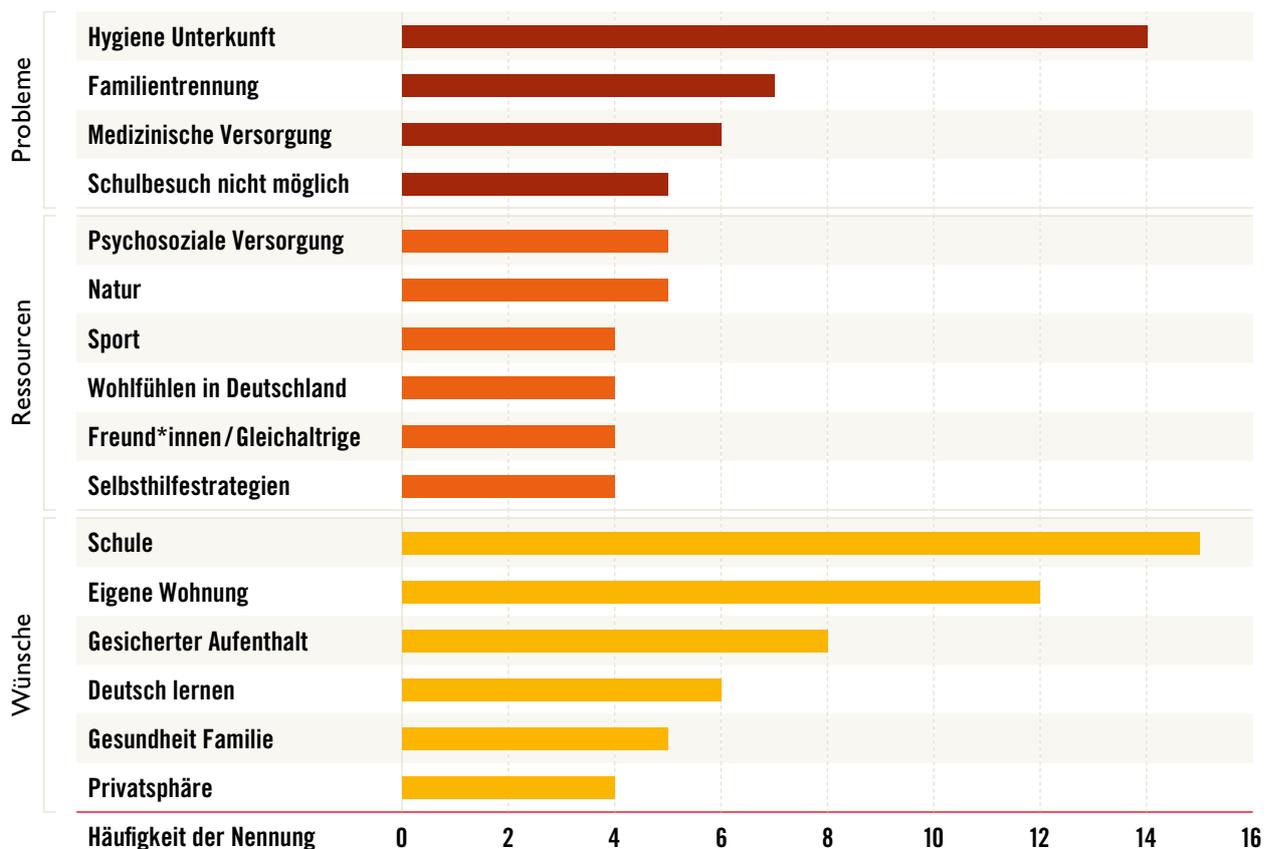


Abbildung 2: Ressourcen und Bedarfe Mädchen Einrichtung A

● Probleme ● Ressourcen ● Wünsche

meine Sauberkeit in den gemeinsam genutzten Sanitäranlagen wurde trotz regelmäßiger professioneller Reinigung als unzureichend beschrieben. Ekel und Angst vor Erkrankungen wurden häufig erwähnt. Außerdem wünschten sich die Mädchen, insbesondere aufgrund der einsetzenden Pubertät und der damit einhergehenden Veränderungen im Umgang mit dem eigenen Körper, mehr Rückzugsmöglichkeiten in den Sanitäranlagen (Zitat: „Einmal haben die auf den Fliesen, da wo die Dusche ist, den Abfall der Tage (benutzte Binden) einfach hingeworfen. Da kommen auch kleine Jungs (...), das ist peinlich. [flüstert:] Ich habe auch die Tage bekommen.“ (Mädchen, Albanien, 12 Jahre). Auch berichtete ein Mädchen, dass die Toiletten sich auf einem anderen Stockwerk befinden und sie nachts Angst habe, diese alleine aufzusuchen. In Zusammenhang damit wurde ebenfalls häufig der Wunsch nach mehr Rückzugsmöglichkeiten für die Familien in der Einrichtung und perspektivisch nach einer eigenen Wohnung geäußert. Die psychosoziale Versorgung in Einrichtung A wurde als überwiegend positiv und hilfreich beschrieben,

allerdings gab es Kritik an der medizinischen Versorgung. In den Augen der Mädchen sind in der Vergangenheit kranke Personen nicht ernstgenommen worden, so seien zum Beispiel Krankenwagen zu spät gerufen oder Symptome als nicht ausreichend schwerwiegend eingestuft worden. Aufgrund von Sprachbarrieren sei eine Verständigung nicht möglich gewesen. In den Interviews wurde deutlich, dass die Mädchen sich häufig Sorgen um ihre kranken Angehörigen machen.

Kreativer Workshop mit Photovoice-Methode

Am Workshop nahmen insgesamt 14 Mädchen teil. Bei der Auswertung der Ergebnisse fiel auf, dass vor allem Schönheit und Ästhetik eine wichtige Rolle für die teilnehmenden Mädchen spielen. Negatives oder Hässliches wurden kaum dargestellt, stattdessen insbesondere bei den Collagen zur eigenen Identität viel mit Glitzer und ästhetisch anmutenden Elementen im Sinne der westeuropäischen Schönheitsideale gearbeitet. Mit Blick auf die identitätsbezogenen Entwicklungsaufgaben der Pubertät kann dies als Hinweis darauf gedeutet

werden, dass sich die Mädchen mit der eigenen Rolle und dem Platz in der neuen deutschen Umgebung auseinandersetzen.

In der fotografischen Darstellung der Umgebung spielte laut den Beschreibungen der Mädchen das Sichern von Erinnerungen mehrfach eine Rolle. Dies könnte einen Hinweis auf die Auseinandersetzung mit drohender Abreise und Rückführung ins Herkunftsland, zumindest aber dem Transfer an einen anderen Ort, enthalten (Albanien gilt zur Zeit als sogenannter „sicherer Herkunftsstaat“ und geflüchtete Menschen von dort haben daher eine schlechte Bleibeperspektive). Vergänglichkeit und Instabilität sowie die Auseinandersetzung mit einem sich ständig verändernden sozialen Umfeld sind ebenfalls mögliche Deutungsarten.

Die Teilnehmerinnen setzten sich schließlich in ihrer Gestaltung der Storyboards und den Erläuterungen dazu häufig mit Herkunfts- und Aufnahmeort auseinander, so z. B. durch die Darstellung von Flaggen und deutschen Symbolen. Dies könnte ebenfalls als Hinweis auf Identitätsfindung und das Bemühen um Ankommen in der neuen Kultur gewertet werden. Vielfach betonten die Mädchen ihren Wunsch nach korrektem Beherrschen der deutschen Sprache.

3.1.2 Eltern

Die Eltern der Mädchen in Einrichtung A beschäftigten sich besonders häufig mit gesundheitlichen Themen (medizinische Versorgung, Krankheiten, Stresssymptome), Familiensorgen, dem Wunsch nach Bildung für die Kinder sowie dem Thema Aufenthalt und einer möglicherweise drohenden Abschiebung (für einen Überblick siehe Abb. 4).

Am häufigsten wurde die medizinische Versorgung am Standort als ausbaufähig beschrieben. Viele der befragten Eltern schilderten lange Wartezeiten und für sie unverständliche Prozesse bei der Terminvergabe. Auch fühlten sie sich häufig mit ihren Beschwerden oder den Beschwerden ihrer Kinder nicht ernstgenommen und falsch behandelt (was möglicherweise mit der nicht immer zu gewährleistenden Sprachmittlung zusammenhängt). Problematisch seien darüber hinaus die fehlende finanzielle Unterstützung bei Medikamenten und ein allgemeiner Mangel an finanziellen Ressourcen (siehe Abb. 5).



Abbildung 3: Storyboard mit drei Fotos, Mädchen, Albanien, 13 Jahre, 50 × 70cm

Insgesamt war der Themenbereich physische/psychische Gesundheit für die Eltern von großer Bedeutung. Eigene körperliche Erkrankungen sowie psychosoziale Belastungen aufgrund der Fluchtumstände und/oder der Lebensumstände in Deutschland standen stark im Fokus der Interviews. In Verbindung mit häufig drohender Abschiebung oder unklarem Aufenthaltsstatus beschäftigten sich die Befragten mit ihrer Rolle als Eltern und dem Wunsch nach einer besseren Zukunft für die Kinder. Hier wurde auch häufig der Wunsch nach Schulbildung für die Kinder genannt.

In Bezug auf das Leben in der Einrichtung wurde Kritik am Verhalten einiger Mitarbeiter*innen geübt; zum einen in Verbindung mit der erwähnten mangelhaften Vermittlung zur medizinischen Versorgung, zum anderen aber auch im persönlichen Umgang, der als schroff und diskriminierend beschrieben wurde. Psychischer Druck durch das Androhen von polizeilichen und aufenthaltsrechtlichen Sanktionen, unter anderem durch Dolmetscher*innen und leitende Mitarbeiter*innen, wurde erwähnt. Weiterhin wurde auch das Leben in der Unterkunft als sehr beengt (mehrere Familien in einem Raum) und von strikten Regeln, insbesondere bezüglich des Aufenthalts außerhalb der Einrichtung und der Essensausgabezeiten, beschrieben. Ebenso wie die Mädchen äußerten auch die Eltern Ausbaubedarf beim Thema Hygiene in der Unterkunft (Zustand der Duschen und Toiletten), auch hier wurden Ängste vor Krankheiten geschildert. Nicht zuletzt äußerten einige der Eltern auch einen starken Wunsch nach Arbeit und finanzieller Selbstbestimmung, zumindest aber einer sinnvollen Tätigkeit.



Abbildung 4: Themenwolke Eltern Einrichtung A

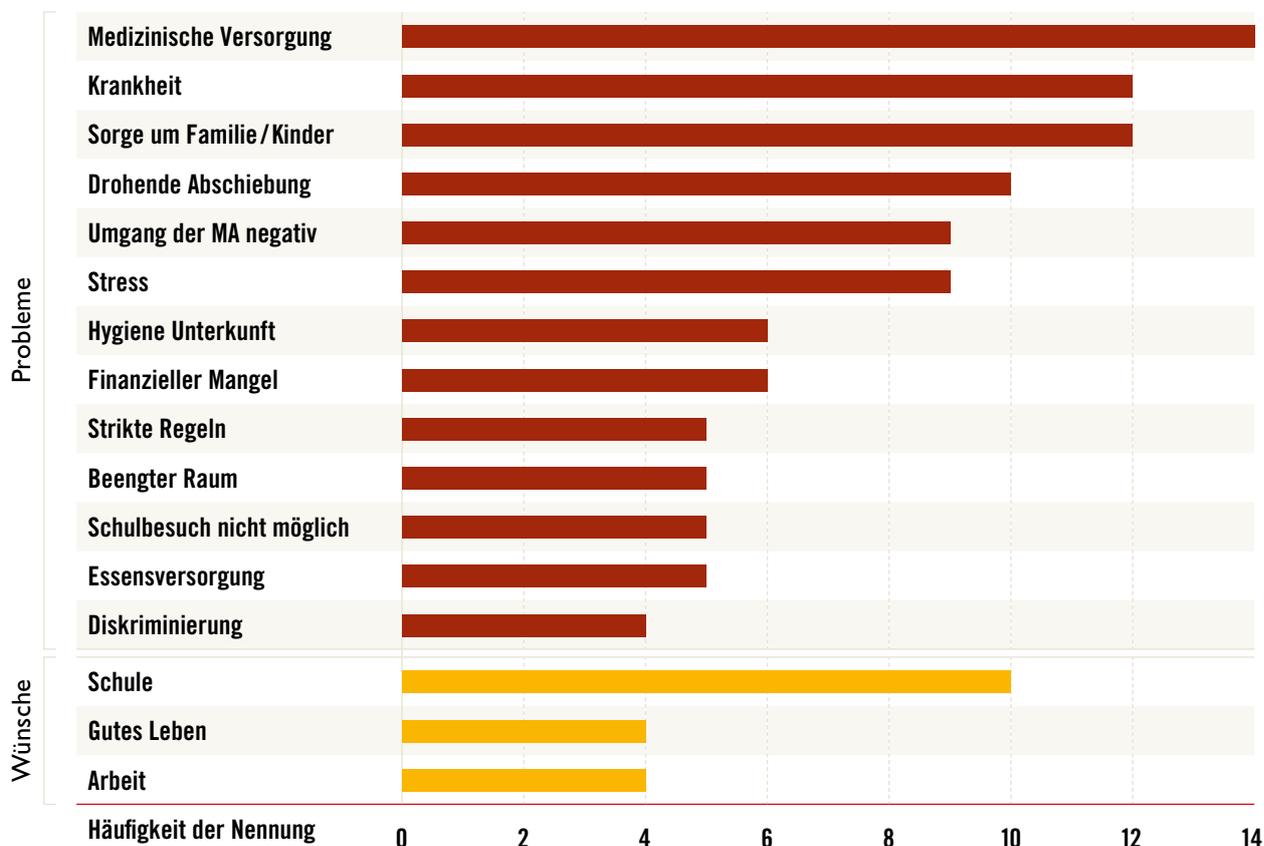


Abbildung 5: Ressourcen und Bedarfe Eltern Einrichtung A



3.1.3 Mitarbeiter*innen

Die Beschäftigten in Einrichtung A hatten an diversen Stellen der Leitfadeninterviews die Möglichkeit, offene Bedarfe der relevanten Gruppen zu formulieren, aber auch positive Erfahrungen und bereits gut funktionierende Prozesse zu benennen.

Mädchenspezifische Bedarfe: Häufig wurde benannt, dass speziell auf Mädchen zugeschnittene Angebote ausbaufähig seien, die vorhandenen jedoch bereits gut genutzt würden. Insbesondere für ältere Mädchen gäbe es noch Lücken. Als Thema wurde beispielsweise die interkulturelle Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen genannt. Auch die mangelnde Privatsphäre der heranwachsenden jungen Frauen in den Räumlichkeiten der Unterkunft wurde als problematisch gesehen. Darüber hinaus thematisierten auch die Mitarbeiter*innen das Fehlen von Schulbildung, besonders für Mädchen und junge Frauen, als Problem, auch durch die kulturell bedingte versorgende Rolle und damit Doppelbelastung der Töchter in vielen Familien. An psychosozialen Bedarfen wurde der Ausbau von psychotherapeutischen Angeboten und Gesprächsgruppen angeregt.

Schutz vor Gewalt und Ausbeutung: Als schwierig wurde die häufige Verletzung der Aufsichtspflicht durch die Eltern benannt. Außerdem sorgte die beengte Wohnsituation für unmittelbare Konfrontation mit belastenden Situationen wie gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Bewohner*innen in der Unterkunft. Auch ein unregelmäßiger Tagesablauf, fehlender Zugang zu Schulbildung sowie mangelnde Spielmöglichkeiten und kindgerechte Räume waren hier Themen.

Elternspezifische Bedarfe: Die Befragten äußerten vielfach, dass die Eltern meist selbst stark belastet durch die Fluchterfahrungen seien und daher mehr Unterstützung in der pädagogischen Versorgung ihrer Kinder benötigten. Auch die fehlenden Perspektiven wurden hier als lähmender Faktor benannt. Aus diesen psychischen Belastungen ergäben sich häufig Probleme bei der Kinderbetreuung und kindgerechten Aktivitäten mit der Familie, was einen dringenden Bedarf nach besserer psychosozialer Versorgung für die Eltern erkennen lässt. Auch die Tatsache der fehlenden Mittel zur besseren, kulturell gewohnten Essensversorgung der Kinder wurde als elterlicher Bedarf

benannt. Zuletzt wurde auch die zu geringe Selbstbestimmung der erwachsenen Bewohner*innen (zum Beispiel in Bezug auf die Essenszeiten) thematisiert.

Positive Erfahrungen: Als wichtige Ressource wurde die gute Anbindung der Unterkunft an die lokale Infrastruktur benannt. Außerdem wurden vielfältige Angebote wie Exkursionen, Sportangebote, eine Kochgruppe sowie ein Frauen- und ein Männercafé als erfolgreiche Modelle geschildert.

3.1.4 Zusammenfassung

Alle Perspektiven der befragten Gruppen zusammengekommen ergeben folgende besonders dringliche Bedarfsbereiche und Ressourcenquellen in Einrichtung A:

- wichtiger Bedarf eines Ausbaus von Schulunterricht oder schulähnlichen Angeboten sowie von Sprachförderung
- Bedarf nach Rückzugsräumen und Maßnahmen/Vorkehrungen zum Schutz der Privatsphäre, insbesondere heranwachsender Mädchen
- Bedarf nach Verbesserung der hygienischen Zustände in der Unterkunft
- Verbesserung der medizinischen Versorgung und der bereits vorhandenen Koordination mit externen Akteur*innen
- Ausbau der psychosozialen, insbesondere psychologischen, Versorgung von Eltern und Kindern als wichtige Ressource
- Entlastung der Eltern durch stärkende psychosoziale Angebote und Kinderbetreuung
- Aufrechterhaltung und Ausbau der Ressourcenquellen Sport und Bewegung sowie Natur (naturpädagogische Angebote, Erlebnispädagogik)
- Ermöglichung der Auseinandersetzung mit entwicklungsspezifischen Themen wie Identitätsfindung, Ästhetik und Zugehörigkeit in Form von Gruppenangeboten (für Gleichaltrige)
- stärkere Anbindung an kulturelle und Freizeitangebote der nahegelegenen städtischen Umgebung

3.2 Einrichtung B (Brandenburg)

In Einrichtung B konnten insgesamt 20 Personen für die Erhebung gewonnen werden – sechs Mädchen, zehn Elternteile und vier Mitarbeiter*innen. Die Interviews fanden im Oktober 2018 statt, der kreative Workshop eine Woche nach der Befragung. Die befragten Mädchen und deren Eltern stammten aus Syrien, Afghanistan und dem Iran.

3.2.1 Mädchen

Interviews und Fokusgruppendifkussionen

Die befragten Mädchen und jungen Frauen in Einrichtung B bewegten insbesondere die Themenbereiche Bildung, Versorgung und Angebote in der Unterkunft sowie Aspekte selbstbestimmten Lebens (Überblick: Abb. 6).

Besonders häufig wurde der Wunsch nach mehr Lernangeboten genannt, sowohl in Bezug auf allgemeine Schulbildung, einen künftigen Beruf und ein gutes Leben als auch auf Kenntnis der deutschen Sprache und besondere inklusive Angebote für Kinder mit Beeinträchtigungen (siehe Abb. 7). Die Mädchen äußerten konkret den Wunsch nach Anbindung an eine Regelschule außerhalb der Unterkunft und nach Sprachunterricht, der differenzierter an den individuellen Wissens- und Entwicklungsstand der jeweiligen Kinder angepasst ist.

Eine Ressource, die häufig erwähnt wurde, ist die Möglichkeit, sich spielerisch zu betätigen und somit belastende Situationen besser meistern zu können. Passend dazu wünschten sich die befragten Mädchen einen Ausbau (zum Beispiel verlängerte Raumnutzungszeiten) von abwechslungsreichen Freizeitangeboten in der Unterkunft. Mehr Spiel-, Sport- und Freizeitangebote, zusätzlich zu bereits bestehenden wie Ergotherapie, verschiedenen Sportarten, Nähkursen und ähnlichem, wurden vielfach als Wunsch formuliert, da sie einen Ausgleich zu häufig belastenden Alltagsroutinen und unklaren Zukunftsperspektiven bilden.

Als ausbaufähige Ressource im Bereich körperliches Wohlergehen wurde das Essensangebot in der Einrichtung benannt, das zum Teil als „eklig“ und „ungenießbar“ bezeichnet wurde. Ein weiterer Wunsch an die Unterkunft war der nach größerer Bewegungsfreiheit, auch um Verwandte besuchen zu können, die anderswo in

Deutschland leben; denn aktuell sei nur eine Abwesenheit von maximal zwei Tagen möglich. Grundsätzlich wurde die Trennung von den Familien häufig als große psychische Belastung erwähnt. Die eingeschränkte Infrastruktur im Ort (wenig kulturelle und Freizeitangebote, Entfernung zur nächsten großen Stadt) wurde darüber hinaus ebenfalls als problematisch erlebt.

Außerdem äußerten die Mädchen auch hier einen starken Wunsch nach mehr Rückzugsmöglichkeiten und einem eigenen Raum. Als wichtige individuelle Ressource benannten einige Mädchen ihre Selbstregulationsfähigkeit (zum Beispiel den Ausdruck von Emotionen wie Weinen, aber auch das Mitteilen von Emotionen und das Einholen sozialer Unterstützung).

Kreativer Workshop mit Photovoice-Methode

Am Workshop in Einrichtung B nahmen zwei Mädchen teil, was einen intensiven persönlichen Austausch ermöglichte.

Während der Erstellung der Collagen zum Thema „Das bin ich“ zeigte sich die große Bedeutsamkeit von Freundschaft als Ressource und zugleich die Fragilität sozialer Kontakte im Kontext der Erstaufnahmeeinrichtung. Die beiden befreundeten Mädchen orientierten sich während der kreativen Aufgabe stark aneinander und arbeiteten auch gemeinsam an einem Kunstwerk. Zugleich thematisierten sie verbal und durch kreativen Ausdruck in einem weiteren Kunstwerk den anstehenden Transfer einer der beiden in eine andere Unterkunft, den damit verbundenen Beziehungsabbruch und damit generell die oft fragile Beziehungsgestaltung im Alltag von geflüchteten Menschen.

Im Rahmen der Foto-Aktivität beschäftigten die Mädchen sich insbesondere mit der Abbildung von Lebensumständen in der Unterkunft, die auch weniger ästhetische Motive (Windeln, Zigarettenstummel) und Kritikpunkte, beispielsweise am Essen, beinhalteten (siehe Abb. 8). Die negativen Aspekte wurden jedoch in weiteren Kunstwerken ästhetischen Elementen wie Glitzer und Herzen gegenübergestellt und damit kontrastiert. Dieser Kontrast zwischen Realität und Verschönerung zeigt einerseits Sehnsüchte auf, kann jedoch auch als potenzielle Ressource zur Gestaltung des eigenen Lebensraums unter Berücksichtigung weniger schöner Elemente und Wirklichkeiten gelesen werden.



Abbildung 6: Themenwolke Mädchen Einrichtung B

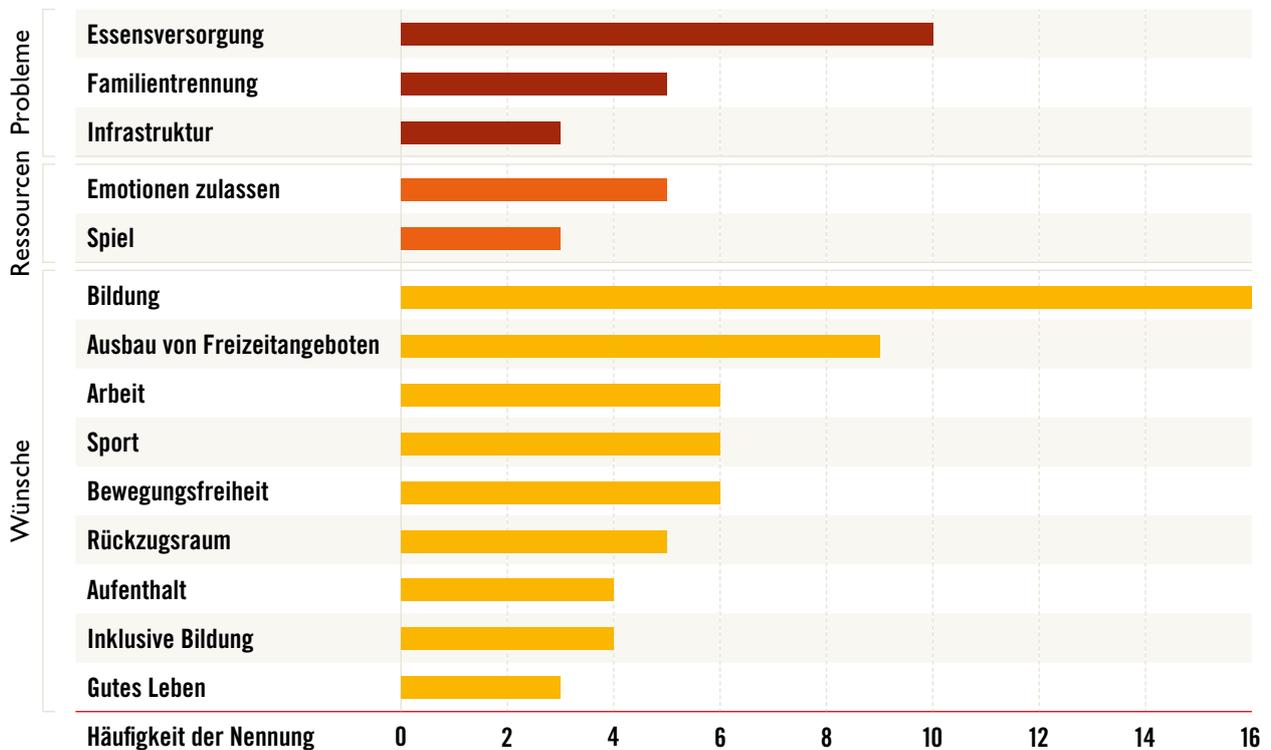


Abbildung 7: Ressourcen und Bedarfe Mädchen Einrichtung B

● Probleme ● Ressourcen ● Wünsche

3.2.2 Eltern

Die befragten Eltern in Einrichtung B thematisierten insbesondere die Lebensbereiche des körperlichen Wohlergehens (Gesundheit, Ernährung) und der Bildung sowie psychische Belastungen und strukturelle Bedarfe wie Sprachmittlung und finanzielle Versorgung (Überblick siehe Abb. 9).

Ein offensichtlich dringliches Thema war der Bedarf nach besserer medizinischer Versorgung in und außerhalb der Einrichtung, zum Teil aufgrund fehlender oder nicht an den individuellen Kenntnisstand angepasster Sprachmittlung (siehe Abb. 10). Die Eltern berichteten, sich zum Teil aufgrund ihrer Herkunft oder aufgrund eines unsicheren Aufenthaltsstatus von medizinischem Personal missachtet zu fühlen. Auch seien ihnen die institutionellen Zuständigkeiten für medizinische Versorgung häufig unklar.

Ein weiterer Kritikpunkt war die Essensversorgung in der Einrichtung. Diese wurde häufig als wenig abwechslungsreich und vor allem nicht an die kulturellen Gewohnheiten der Bewohner*innen angepasst beschrieben. Auch sei das angebotene Essen häufig nicht kindgerecht. Zum Teil würde das knappe eigene Geld für passendere Lebensmittel aufgebracht. Einige Eltern äußerten das selbst initiierte Angebot, sich an der Essenszubereitung für die Bewohner*innen zu beteiligen.

Als problematisch wurde eine empfundene Diskriminierung durch Teile der Mitarbeiter*innen beschrieben – speziell erwähnt wurden das Sicherheitspersonal sowie Personal der Essensausgabe und Kleiderkammer. Unhöflichkeit, Aggression und das Gefühl, nicht ausreichend ernst genommen zu werden, stellten eine starke Belastung im Einrichtungsalltag dar. Die befragten Eltern äußerten sich weiterhin häufig zum Thema mangelndes bzw. unpassendes Bildungsangebot für Kinder sowie Erwachsene. So würden die individuellen Niveaus der Sprachkenntnisse nicht ausreichend beachtet und Kinder zum Teil durch das Unterrichtsangebot unterfordert. In diesem Zusammenhang wurde Unterricht außerhalb der Einrichtung an einer Regelschule gewünscht. Weiterhin wurde bei vielen Eltern ein starker Wunsch nach besserer Sprachkenntnisse zur Kommunikation mit der deutschen Umgebung sowie nach Förderung der Interessen und Talente ihrer Kin-



Abbildung 8: Storyboard mit drei Fotos, Mädchen, Afghanistan, zehn Jahre, 50 × 35 cm

der deutlich. Auch erwähnten sie häufig einen starken Wunsch nach Arbeit und beruflicher Selbstverwirklichung für sich und künftig auch für die Kinder.

Insgesamt berichteten die Eltern von einer starken psychischen Belastung durch Sorgen um den aktuellen Zustand und die Zukunft ihrer Familie und Kinder. Besonders bei Kindern mit Behinderungen thematisierten die Eltern noch Mängel in der psychosozialen Versorgung, z. B. das Fehlen von Schulhelfer*innen, speziellem therapeutischem Angebot oder individuellem Unterricht. Außerdem spielte bei der psychischen Belastung auch der unklare Aufenthaltsstatus eine Rolle. Stresszustände und Schlafstörungen wurden vielfach erwähnt.

3.2.3 Mitarbeiter*innen

Auch in Einrichtung B hatten Mitarbeiter*innen aus verschiedenen psychosozialen Versorgungsbereichen und der Leitungsebene die Möglichkeit, sich zu Bedarfen und Good-Practice-Modellen in der Einrichtung zu äußern.

STRESS
AUSBAU VON FREIZEITANGEBOTEN
ESSENSVERSORGUNG
UMGANG DER MITARBEITER*INNEN NEGATIV
MEDIZINISCHE ARBEIT
VERSORGUNG BILDUNG
SORGE UM FAMILIE / KINDER
SPRACHMITTLUNG **SPRACHKENNTNIS**
RÜCKSICHT AUF BESONDERE BEDÜRFNISSE FINANZIELLER MANGEL
 UNKLARHEIT AUFENTHALTSSTATUS

Abbildung 9: Themenwolke Eltern Einrichtung B

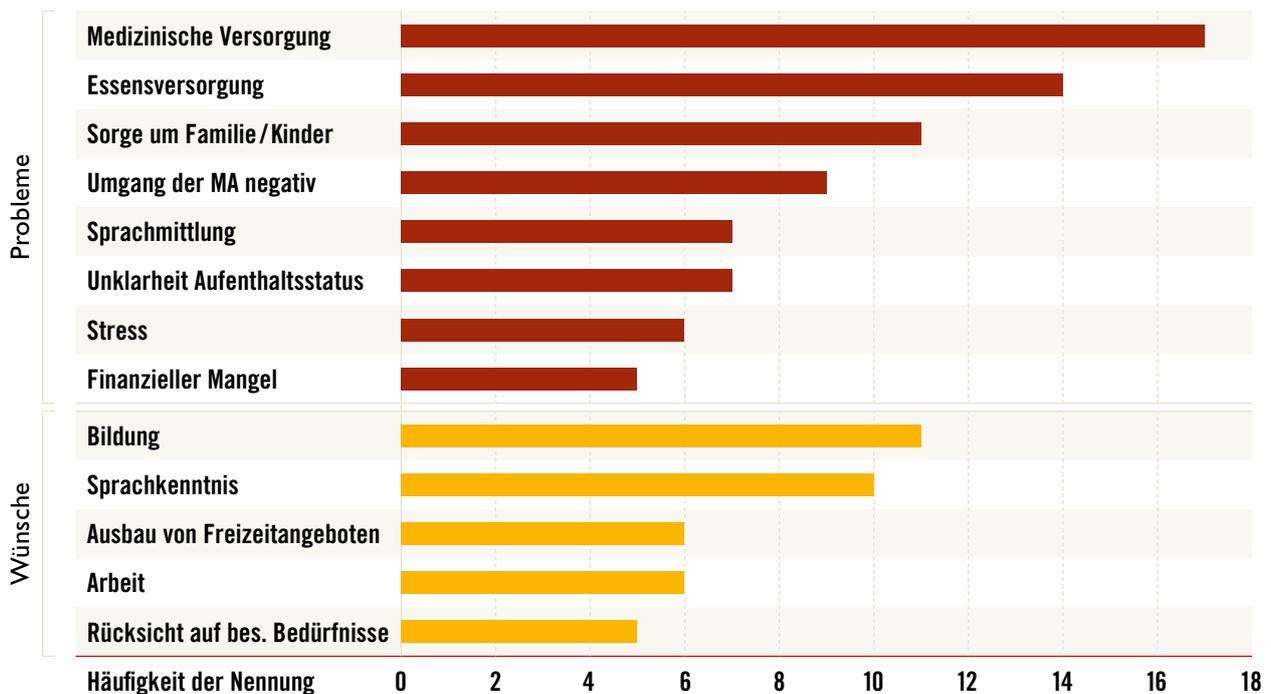


Abbildung 10: Ressourcen und Bedarfe Eltern Einrichtung B

● Probleme ● Ressourcen ● Wünsche

Mädchenspezifische Bedarfe: Mitarbeiter*innen formulierten den offenbar großen Bedarf nach speziell zugeschnittenen Schutzräumen, wo gerade junge Mädchen sich sicher fühlen und offen austauschen können. Die Lebenssituation der geflüchteten Menschen mit teils traumatischen Erlebnissen erlaube es häufig nicht, sich ausreichend mit Themen wie einsetzender Pubertät oder Menstruation zu beschäftigen, was wesentliche Entwicklungsschritte erschwere. Bezüglich der Sanitäreinrichtungen wurde darüber hinaus Bedarf nach größerer Rücksichtnahme auf geschlechtsspezifische und kulturelle Bedürfnisse der Mädchen geäußert.

Auch das Thema Parentifizierung junger Mädchen, also eine dem Alter nicht angemessene Verantwortungsübernahme für Geschwister und teilweise auch Eltern, wurde benannt. Hier sei der Bedarf nach ausgleichenden altersgerechten Freizeitaktivitäten groß, seien es mädchenspezifische Sportangebote, Selbstverteidigungskurse oder Kreativgruppen.

Grundsätzlich berichteten die Mitarbeiter*innen von einem großen Ideenfundus, speziell bezüglich Angeboten für Mädchen. Die Umsetzung scheitere jedoch häufig an den fehlenden finanziellen und personellen Ressourcen.

Schutz vor Gewalt und Ausbeutung: Ein Bedarf nach speziell auf Kinder zugeschnittenen psychologischen oder beratenden Angeboten vor Ort wurde mehrfach formuliert. Kinder mit lebensgeschichtlichen Belastungen würden aufgrund der fehlenden Versorgung häufig durchs Raster fallen und beginnende psychische Erkrankungen so nicht ausreichend versorgt werden können. Ebenso seien Kinder in der Unterkunft oft schutzlos allen stattfindenden Auseinandersetzungen und teils auch Gewaltvorfällen ausgesetzt – z.B. Substanzmissbrauch oder Suizidversuchen der Bewohner*innen. Auch Bedenken bezüglich möglicher sexualisierter Übergriffe in der Enge der Einrichtung wurden formuliert, weil z.B. durch gemeinschaftlich genutzte Sanitäreinrichtungen kein ausreichender Schutz gewährleistet werden könne.

Elternspezifische Bedarfe: In der Einrichtung liegt nach Bericht der Mitarbeiter*innen ein großes Interesse der Eltern an speziellen Eltern-Kind-Angeboten zur Stärkung der Elternrolle und des familiären Zusammenhalts vor. Aufgrund von Personalmangel seien solche Angebote jedoch nicht kontinuierlich möglich. Auch der Bedarf nach familientherapeutischen Angeboten

für traumatisch belastete Familien und Wissensvermittlung zu gesundheitlichen Themen wurde formuliert. Nicht zuletzt seien auch mehr tagesstrukturierte Maßnahmen für die Eltern vonnöten, um eine bessere Versorgung der Kinder zu gewährleisten.

Positive Erfahrungen: Als bereits gut funktionierend wurden die Eröffnung eines Elternraumes und Etablierung eines Elterncafés beschrieben. Dies sei bereits gut angenommen worden, jedoch sei eine regelmäßige Umsetzung nicht immer möglich. Die Zusammenarbeit der Betreuer*innen mit dem Sozialpsychiatrischen Dienst und einem nahegelegenen Schutzhaus funktioniere auch bei schwierigen Akutfällen zuverlässig. Insgesamt liege eine gute Vernetzung der medizinischen und behördlichen Akteur*innen vor. Allgemein sei die psychosoziale Versorgung engmaschig und biete stets Ansprechpartner*innen, was eine individuelle Versorgung erleichtere.

3.2.4 Zusammenfassung

Alle Perspektiven der befragten Gruppen zusammengefasst ergeben folgende besonders dringliche Bedarfsbereiche und Ressourcenquellen in Einrichtung B:

- Bedarf nach niedrigschwelligen Bildungsangeboten (Sprache, Kreativität, inklusive Angebote) für Kinder und Eltern
- Bedarf nach Rückzugs- und Schutzräumen für Mädchen und junge Frauen, z. B. in Form von Gesprächsrunden und vertrauensvollen Workshops zu Entwicklungsthemen
- Bedarf nach kulturell vielfältiger und kinderfreundlicherer Gestaltung des Essensangebots, ggf. unter Einbezug der Bewohner*innen selbst
- Bedarf nach Interventionen zur kultursensiblen Stärkung der Mitarbeiter*innen im Umgang mit psychisch belasteten Bewohner*innen
- Effektivere Vermittlung der Bewohner*innen an die vorhandenen medizinischen Versorgungsstrukturen und -ressourcen, Bereitstellung entsprechender Informationen
- Wunsch nach mehr Freizeitangeboten als wichtige Ressourcenquelle (Sport, Spielmöglichkeiten, aber auch Räume für emotionalen Ausdruck und spielerische Auseinandersetzung mit den eigenen Emotionen)

- Stärkung von Eltern und Familien als Ressource: Weiterer Ausbau der bereits vorhandenen Gruppen (Elterncafé) und Etablierung familien-therapeutischer Angebote

3.3 Einrichtung C (Brandenburg)

In Einrichtung C wurden insgesamt zwölf Personen für die Erhebung befragt – vier Mädchen, vier Elternteile und vier Mitarbeiter*innen. Die Interviews fanden im November 2018 statt, der kreative Workshop eine Woche nach der Befragung. Die befragten Mädchen und deren Eltern stammten aus Tschetschenien, Armenien und dem Irak. Bei der Einrichtung handelt es sich um eine Einrichtung für besonders schutzbedürftige Menschen. Dies bedeutet unter anderem, dass der Schulunterricht auf dem Gelände stattfindet.

3.3.1 Mädchen

Interviews und Fokusgruppendifkussionen

Die in Einrichtung C interviewten Mädchen thematisierten insbesondere die Ressourcenbereiche Bildung, soziale Umgebung, Kreativität und Freizeit. Bedarfe auf institutioneller Ebene bezogen sich vor allem auf Privatsphäre und Zukunftsperspektiven für die Familie (siehe Abb. 11).

Auffällig ist in dieser Befragungsgruppe der besonders starke Fokus der Mädchen auf die bereits vorhandenen und weiter zu fördernden Ressourcen (siehe Abb. 12). Die Äußerungen der Mädchen waren trotz Fragen bezüglich offener Bedarfe und möglicher Kritikpunkte überwiegend positiv geprägt.

Lernangebote und der vor Ort angebotene Schulunterricht wurden sehr deutlich als wichtige Instanz im Leben der Mädchen hervorgehoben, insbesondere in



Abbildung 11: Themenwolke Mädchen Einrichtung C

● Probleme ● Ressourcen ● Wünsche

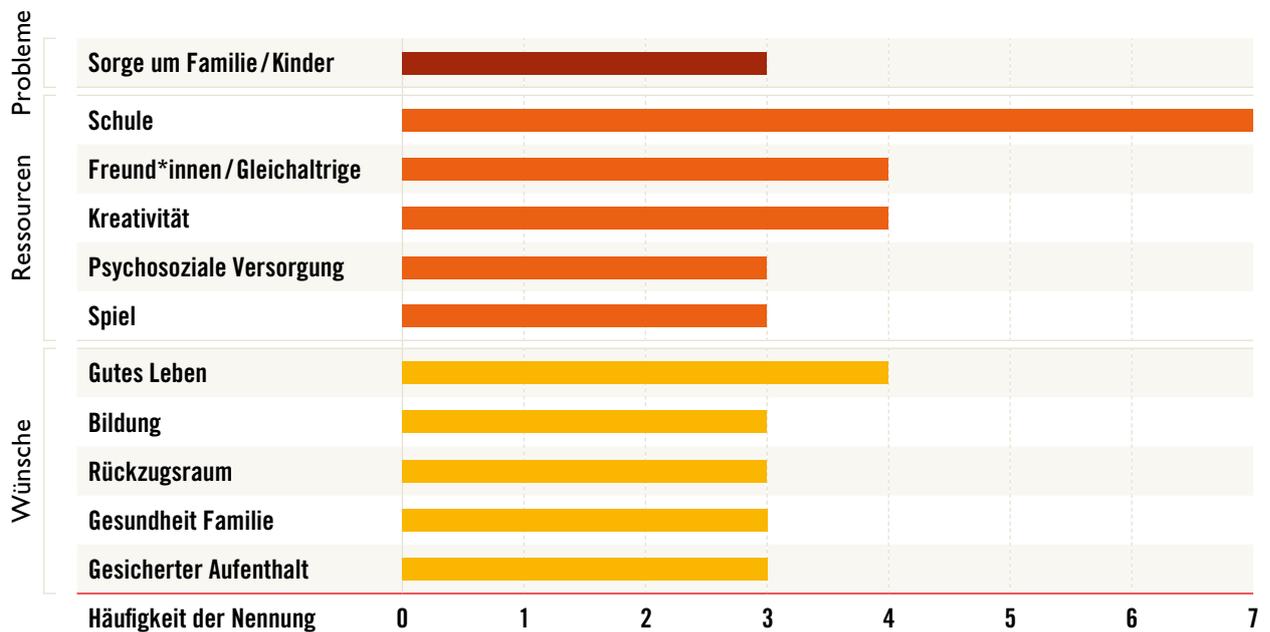


Abbildung 12: Ressourcen und Bedarfe Mädchen Einrichtung C

● Probleme ● Ressourcen ● Wünsche

der Hoffnung auf eine Fortsetzung des Bildungsweges und eine verbesserte Lebenssituation in der Zukunft. Generell wurde der Wunsch nach dem „guten Leben“ für sich und die Familie in zum Teil ganz konkreten Visualisierungen formuliert.

Auch Freizeitbeschäftigung – in Form von kreativen Tätigkeiten und Spiel, allein oder gemeinsam mit Freund*innen – wurde als wichtige Ressource für das individuelle Wohlergehen und verlässliche Coping-Strategie bei psychischer Belastung benannt.

Als Ressource und positiver Aspekt in Einrichtung C wurde mehrfach die (psychosoziale) Versorgung durch das Personal erwähnt. Der Kontakt wurde als herzlich beschrieben, Mitarbeiter*innen auf allen Ebenen seien stets freundlich und hilfsbereit.

In dieser Unterkunft wurden, ähnlich wie auch in anderen, der mangelnde Rückzugsraum bzw. fehlende Möglichkeiten zur Wahrung der Privatsphäre als problematisch thematisiert. In diesem Zusammenhang wurde auch häufig der Wunsch nach einem eigenen Ort für die Familie und einer Möglichkeit der Zusammenführung getrennter Familien deutlich gemacht. Generell spielte das Thema Familie für die Interviewpartnerinnen eine große Rolle – Gesundheit und ein glückliches

Leben für nahestehende Verwandte waren häufig formulierte Wünsche, teilweise auch Quellen für Besorgnis und psychische Belastung. Daneben beschäftigte die Mädchen das Thema Aufenthalt und der damit verbundene Wunsch nach einem stabilen, konstanten Lebensumfeld stark. Dies ist nicht überraschend, da der Großteil der hier Befragten zum Personenkreis geflüchteter Menschen ohne sogenannte „gute Bleibeperspektive“ gehört (2019 haben nur Menschen aus Eritrea, dem Irak, dem Iran, Syrien und Somalia eine gute Bleibeperspektive) und damit von Abschiebung ins Herkunftsland bedroht ist.

Kreativer Workshop mit Photovoice-Methode

Am Workshop in Einrichtung C nahmen zwei Mädchen teil. Im Gegensatz zu den überwiegend positiven Äußerungen in den Interviewsettings kamen hier Probleme und Belastungen deutlicher zum Vorschein. So wurden die medizinische Versorgung und das Essen in der Unterkunftskantine kritisiert. Daneben sprach eine der Teilnehmerinnen offen über ihre Schwierigkeiten mit Impulskontrolle sowie gelegentliche visuelle Halluzinationen und bat um psychologische Unterstützung. Der Wunsch nach Aufenthalt in Deutschland wurde in Abgrenzung zu anderen, belastenden Umfeldern im

ARBEIT
GESICHERTER AUFENTHALT
UMGANG DER MITARBEITER*INNEN POSITIV
FINANZIELLE SELBSTERMÄCHTIGUNG
PSYCHOSOZIALE VERSORGUNG
BILDUNG GUTES LEBEN
GESUNDHEIT FAMILIE
SCHLAFSTÖRUNGEN

Abbildung 14: Themenwolke Eltern Einrichtung C

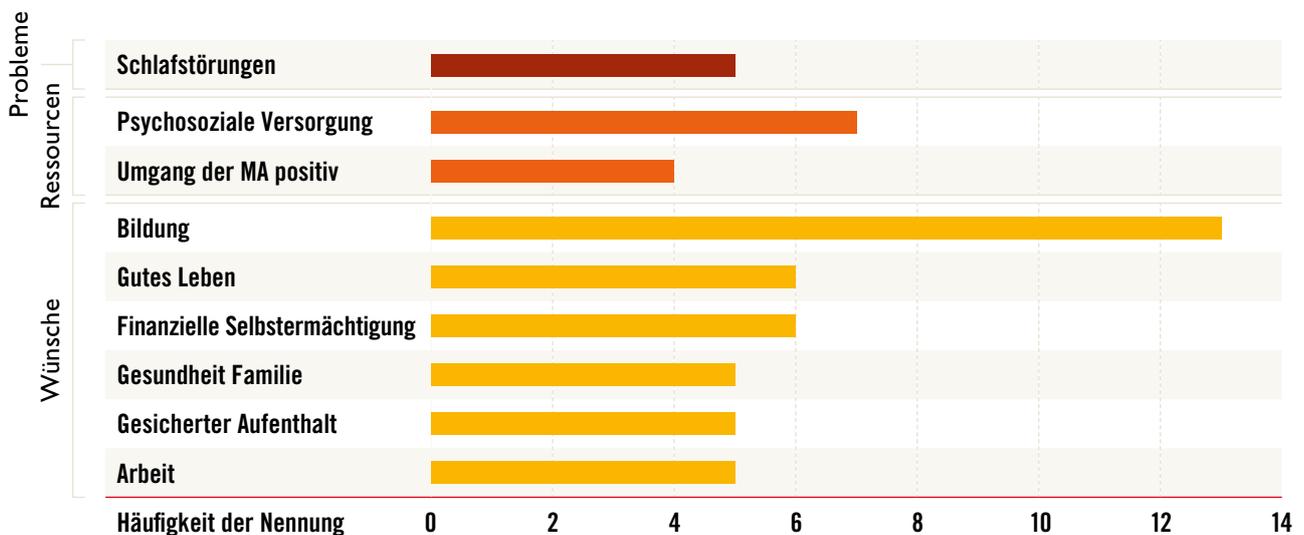


Abbildung 15: Ressourcen und Bedarfe Eltern Einrichtung C



Auch der Themenkomplex körperliche und psychische Gesundheit beschäftigte die Eltern sehr. Ängste um kranke Kinder und deren Versorgung und damit zusammenhängend eigene Beschwerden wie Schlafstörungen wurden genannt. Andererseits wurde von allen Eltern betont, wie gut die psychosozialen Angebote und wie unterstützend und freundlich die Atmosphäre in der Unterkunft sei. Auch die psychologische Versorgung wurde als hilfreich erwähnt.

3.3.3 Mitarbeiter*innen

Mädchenspezifische Bedarfe: Als individuell auf Mädchen ausgelegte offene Bedarfe wurden Rückzugsräume und Gesprächsangebote besonders für traumatisierte junge Frauen mit Gewalterfahrungen benannt. Außerdem bestehe ein Bedarf nach mädchenspezifischen Gruppen, die sich in einem sicheren Raum z. B. mit sexueller Aufklärung beschäftigen.

Es wurde auch berichtet, dass durch zunehmende Betreuungsbedarfe ein Zeitmangel bestehe, aufgrund dessen es aktuell nicht möglich (obwohl sehr erwünscht) sei, sich den speziellen Bedürfnissen von Mädchen und jungen Frauen in Form von Veranstaltungen und Gruppenangeboten zu widmen.

Schutz vor Gewalt und Ausbeutung: Versorgungslücken wurden bei der Begleitung von Kindern mit Behinderungen festgestellt. Ebenso wurde erwähnt, dass es einen Mangel an psychologischer Versorgung analog zum Sozialpsychiatrischen Dienst für Kinder mit traumatischen Belastungen gäbe. Aktuell könnten Kinder mit besonderen Bedürfnissen zum Teil nicht ausreichend versorgt werden, weil ein Überblick und Informationen zu ihren psychischen Belastungen nur bei einem Teil der Mitarbeiter*innen vorlägen.

Elternspezifische Bedarfe: Insbesondere der Mangel an Privatsphäre und Möglichkeiten, sich als Familie, aber auch als Erwachsene eigene Räume zu schaffen, wurde von Mitarbeiter*innen als belastend für die Eltern beschrieben.

Positive Erfahrungen: Der bereits etablierte heilpädagogische Spieltreff, speziell ausgelegt für Mädchen mit Behinderungen, wurde als erfolgreiches Modell erwähnt. Auch individuelle Gespräche mit Eltern und die vielfältigen Angebote (Kita, Hort, gemeinsa-

mes Kochen, Teerunden, Ausflüge) wurden als positiv erlebt. Grundsätzlich wurde das Verhältnis zwischen Sozialarbeiter*innen und Bewohner*innen als sehr akzeptierend und vertrauensvoll hervorgehoben.

3.3.4 Zusammenfassung

Alle Perspektiven der befragten Gruppen zusammengefasst ergeben folgende besonders dringliche Bedarfsbereiche und Ressourcenquellen in Einrichtung C:

- Bedarf nach Empowerment für Mädchen: Schaffen von sicheren Räumen mit vertrauensvoller Atmosphäre für Austausch unter Mädchen und jungen Frauen
- Bedarf nach Anpassung der Essensversorgung an kulturelle und kinderspezifische Bedürfnisse
- Interventionen zur Stärkung von Eltern: Bedarf nach Ausbau der psychologischen Entlastungsangebote für psychisch belastete Eltern, Ermöglichung von „Erwachsenenräumen“ für Rückzug und Selbstfürsorge
- Schule und Lernen als Ressource: Aufrechterhaltung und Ausbau von Lernangeboten sowie niedrigschwelligen inklusiven Förderangeboten unter Einbezug von Kindern mit besonderen Bedürfnissen
- Wichtige Ressourcenquelle Kreativität: Leichter Zugang zu kreativen Angeboten und Materialien, um Selbstaussdruck und Auseinandersetzung mit belastenden Themen zu ermöglichen
- Ressource Spiel: Aufrechterhaltung und Ausbau von Spielräumen und spielerischer Freizeitgestaltung
- Ressource Psychosoziale Versorgung: Beibehaltung und weitere Förderung des engen Austausches zwischen Sozialarbeiter*innen und Bewohner*innen durch zusätzliche Angebote und personelle Aufstockung
- Soziale Kontakte unter Mädchen als Ressource: Förderung und Erleichterung von Kontaktaufbau und gemeinsamen Freizeitaktivitäten

3.4 Einrichtung D (Nordrhein-Westfalen)

In der letzten untersuchten Unterkunft nahmen insgesamt elf Personen an der Erhebung teil – ein Mädchen, sechs Elternteile und vier Mitarbeiter*innen. Die Interviews fanden im November 2018 statt, der kreative Workshop eine Woche nach der Befragung. Das befragte Mädchen stammte aus der Türkei, die befragten Eltern stammten aus Aserbaidschan, der Türkei und dem Iran. Für die Teilnahme am kreativen Workshop konnten vier Mädchen gewonnen werden.

3.4.1 Mädchen

Interview

Trotz engagierter Einladungen bei der Infoveranstaltung vor dem Erhebungstag konnte nur ein Mädchen für ein Interview gewonnen werden. Auf Grundlage der Daten aus anderen Unterkünften und der Informationen aus dem kreativen Workshop ist eine ähnliche Lage bezüglich sehr verbreiteter Themen wie Bildung, Freizeitangebote und Rückzugs-/Schutzräume auch für

diese Unterkunft anzunehmen. Die individuellen Wünsche und Themen des befragten Mädchens lassen sich zusätzlich Abb. 16 entnehmen.

Im Interview wurde deutlich, dass das Mädchen sich sehr stark nach Freund*innen ähnlichen Alters sehnt. In der Unterkunft seien zwar jüngere Kinder, jedoch langweile sie sich im Spiel mit diesen. Das Mädchen äußerte ebenfalls den Wunsch nach Ausbau kreativer, spielerischer und sportlicher Aktivitäten, die sie auch als wichtige Ressource im Umgang mit belastenden Gefühlen angab.

Als Veränderungswunsch an der Einrichtung gab sie an, Grünflächen vergrößern zu wollen, da Natur für sie sehr wichtig sei und die bereits vorhandene Naturumgebung ihr sehr gefalle. Auch die Internetversorgung beschrieb sie als wichtig, jedoch unzuverlässig. Ein weiterer Problempunkt in ihren Erläuterungen war das Essensangebot.

Insgesamt betonte das Mädchen jedoch an verschiedenen Stellen des Interviews, dass sie sich trotz Sehnsucht nach dem Herkunftsland in Deutschland angekommen und wohl fühle.



Abbildung 16: Themenwolke Mädchen Einrichtung D

● Probleme ● Ressourcen ● Wünsche

Kreativer Workshop mit Photovoice-Methode

Am Workshop in Einrichtung D nahmen vier Mädchen teil. Im Verlauf des Workshops und teilweise in den Motiven der Kunstwerke trat das Thema Verbindung und Isolation deutlich zutage, was vor dem Hintergrund der hohen Fluktuation der Einrichtung plausibel erscheint. Durch die verschiedenen Sprachen der teilnehmenden Mädchen und die notwendige Sprachmittlung zeigte sich die Schwierigkeit, über Sprach- und Kulturbarrieren hinweg innerhalb einer sich stets wandelnden Umgebung Anschluss zu finden. Passend dazu zeigten die Teilnehmerinnen in ihren Darstellungen auch mehrfach die (altersentsprechende) Auseinandersetzung mit der eigenen Identität in Form von Flaggensymbolik. Im multikulturell zusammengesetzten Workshop wurde jedoch auch die der Kunst innewohnende Chance einer nonverbalen Verbindung zwischen Akteur*innen deutlich. Daneben spielte der Kontrast zwischen Bedürfnissen und Realitäten – und im Zusammenhang damit die Ressource Verschönerung/Gestaltung der Umgebung – eine wichtige Rolle in den Darstellungen. Kritikpunkte an Essen, Sanitäranlagen und beengtem Raum sowie die Präsentation melancholischer Motive wurden mit ästhetischen Elementen wie Stickern oder Glitzerpartikeln kombiniert. Weitere wichtige Ressourcen in den Darstellungen und Erläuterungen der Mädchen waren Natur, Pflanzen und Tiere, die an verschiedenen Stellen präsentiert wurden. Vor dem Hintergrund der erlebten Belastungen und even-



Abbildung 17: Storyboard mit drei Fotos, Mädchen, Iran, neun Jahre, 50 × 70 cm

tuellen Traumatisierungen im Herkunftsland, auf dem Fluchtweg und im Kontext der Unterkunft ist anzunehmen, dass die Natur den Mädchen eine Möglichkeit der Entlastung und Rehabilitation bieten kann.

3.4.2 Eltern

Die Eltern in Unterkunft D thematisierten insbesondere die Bereiche Freizeit- und Bildungsangebote sowie strukturelle Versorgungsbedarfe in der Einrichtung. Darüber hinaus wurde auch die generelle Situation geflüchteter Menschen in Deutschland thematisiert (siehe Abb. 18).



KINDGERECHTES ESSEN

SITUATION GEFLÜCHTETER IN DEUTSCHLAND

ARBEIT BILDUNG HYGIENE

AUSBAU FREIZEITANGEBOTE

WOHNSTRUKTUR FAMILIEN/ALLEINSTEHENDE

UMGANG DER MITARBEITER*INNEN POSITIV

ESSEN SPRACHKENNTNIS

SORGE UM FAMILIE/KINDER

Abbildung 18: Themenwolke Eltern Einrichtung D

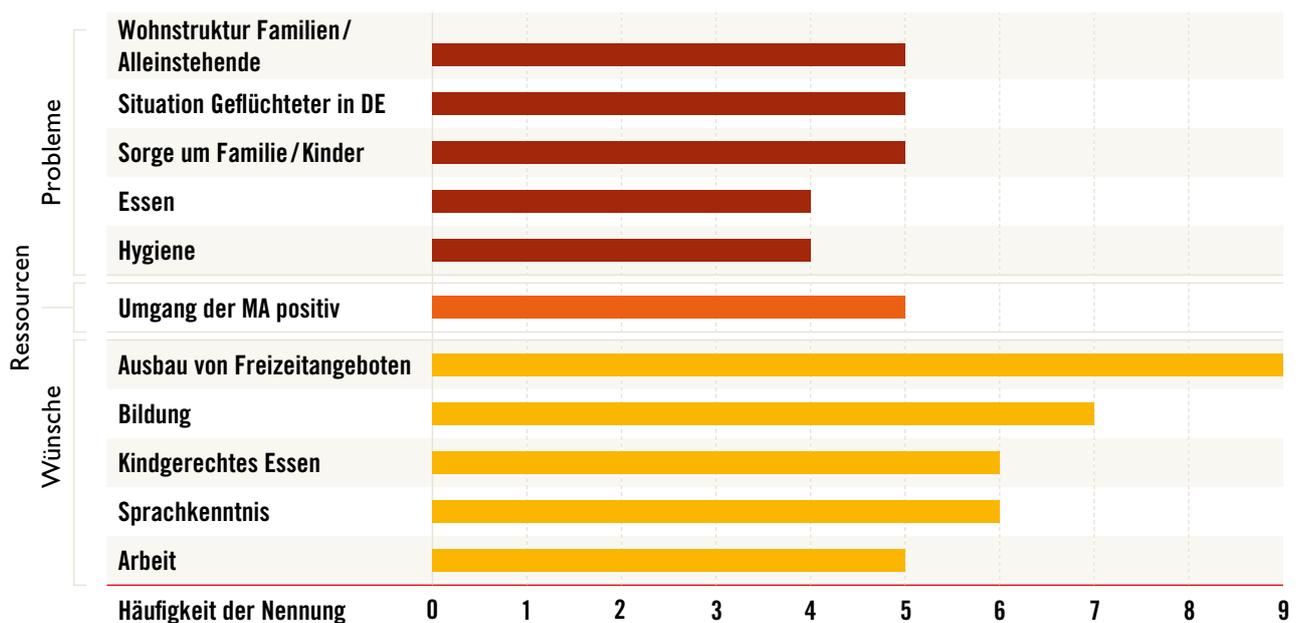


Abbildung 19: Ressourcen und Bedarfe Eltern Einrichtung D



Am häufigsten sprachen die befragten Eltern die ihrer Meinung nach ausbaufähigen Freizeitangebote in der Unterkunft an. Instrumentalunterricht, Sportunterricht, altersgerechte Spielangebote, künstlerische Angebote oder auch begleitete Filmvorführungen wurden als Ideen genannt. Insgesamt wurde der Wunsch nach „qualitativ hochwertig verbrachter Zeit“ für die Kinder laut (siehe Abb. 19).

Auch der Bereich Bildung beschäftigte die Eltern. Wie auch in anderen Unterkünften wünschten sie sich mehr und besseren Sprach- und Schulunterricht – für sich und die Kinder. Insbesondere das Problem der fehlenden sprachlichen Verständigung unter den Kindern wurde thematisiert. Auch das Gefühl, die Kinder würden wertvolle (Bildungs-)Zeit verlieren, fand Erwähnung. Im Zusammenhang mit dem Wunsch nach Bildung wurde auch der Wunsch nach beruflicher Tätigkeit als Weg in die Unabhängigkeit genannt.

Als Verbesserungsvorschläge für die Versorgung in der Unterkunft nannten die Eltern insbesondere das Essen. Grund zur Unzufriedenheit war vor allem die Wahrnehmung der Mahlzeiten als wenig kinderfreundlich und eher einseitig. Auch bekämen die Kinder keine zusätzlichen Portionen. Außerdem wurde auch hier die fehlende Anpassung an die kulturellen Essgewohnheiten kritisiert. Des Weiteren wurde die Hygiene, vor allem in den gemeinsam genutzten Sanitäranlagen, als unzureichend und nicht kindgerecht beschrieben.

Die Grundstimmung und der Umgang der Mitarbeitenden in der Unterkunft wurden als freundlich und hilfsbereit hervorgehoben. Als Wunsch wurde formuliert, die Unterbringung von Alleinstehenden und Familien zu entzerren – teils aus Ruhebedürfnis, teils aus Sicherheitsbedenken. Teilweise wurde Verunsicherung aufgrund männlicher Erzieher erwähnt. Die Elternrolle wurde von einigen Eltern als beeinträchtigt durch die fehlende Selbstbestimmung als geflüchtete Menschen erlebt, was zu Besorgnis und psychischer Belastung führe.

3.4.3 Mitarbeiter*innen

Mädchenspezifische Bedarfe: Die befragten Personen äußerten viele speziell auf Mädchen und junge Frauen zugeschnittene Bedarfe. Grundsätzlich wurde hervorgehoben, dass noch nicht ausreichend Angebote zur Verfügung ständen, den Mädchen fehlten Ausgleich und Entlastungsangebote. Auch der Wunsch nach einer speziellen Fachkraft für Mädchenbedarfe wurde laut. Es gibt aktuell ein externes Mädchenprojekt, das in Kooperation mit der Einrichtung ein entsprechendes Gruppenangebot zum Kontaktaufbau zwischen jungen Frauen durchführt – hier wurde ein Ausbau gewünscht. Als Idee wurde Elternarbeit mit Mädchenfokus angeführt, um Eltern, auch vor dem Hintergrund kultureller Spannungsfelder, für eine gelingende Unterstützung ihrer Töchter zu stärken. Aktuell seien die Mädchen durch häufig enge Anbindung an die Familie nur schwer mit Angeboten erreichbar.

Konkret geäußerte Angebotsideen bezogen sich auf kreative Aktivitäten mit Fokus auf Selbstausdruck (z. B. Schauspiel). Daneben wurde Bedarf nach Prävention von Substanzmissbrauch sowie nach Informationen über Sexualität, sexuelle Selbstbestimmung und Familienplanung formuliert.

Recht auf Schutz vor Gewalt und Ausbeutung: Lücken im Schutz der Kinder wurden insbesondere bezogen auf Verletzung der Aufsichtspflicht und die pädagogischen Pflichten der Eltern benannt. Häufig übernahmen nur wenige Jahre ältere Geschwister die Aufsicht für die jüngeren Kinder, was Gefahren in sich birgt. Auch starke Verantwortungsübernahme für die (häufig psychisch belasteten) Eltern, vor allem durch Töchter, wurde als Problem erwähnt. Außerdem würden Kinder teilweise durch andere Bewohner*innen der Unterkunft verunsichert und nicht kindgerechten Situationen ausgesetzt. Die Mitarbeiter*innen äußerten zum Teil Bedenken wegen der möglichen Gefahr von sexualisierter Gewalt, da die Kinder sich auf dem Gelände viel alleine bewegten und Aufsicht nicht durchgehend möglich sei – die Interaktionen mit Erwachsenen könnten so nicht immer begleitet werden.

Andererseits bestände das Problem der Abschottung mancher Kinder durch ihre Familien, was den Aufbau von sozialen Kontakten erschwere. Allgemein fehle es den Kindern an klarer Tagesstruktur.



Elternspezifische Bedarfe: Mehrfach wurde von den Mitarbeiter*innen gewünscht, dass Eltern noch besser als bislang in die Kinderangebote eingebunden werden, besonders bei jüngeren Kindern. Auch Elternarbeit in Bezug auf Stärkung von Mädchen und entwicklungs-spezifische Aufgaben wurde erwähnt – hier wurde als mögliche Schwierigkeit jedoch die Sprachbarriere zwischen den Eltern angeführt, was sprachübergreifenden Austausch erschwere. Daneben wurde Elternstärkung durch „kinderfreie“ Rückzugsmöglichkeiten als Bedarf benannt.

Positive Erfahrungen: Als wertvoll wurden in den Interviews die Kooperation mit Frauenberatungsstellen und einem Frauen-Empowerment-Projekt sowie die Modelle Frauencafé und Frauendisco erwähnt. Die Bedeutung der vorhandenen separaten Schutz- und Rückzugsräume für Bewohnerinnen wurde vielfach hervorgehoben.

Daneben fand auch das Sportangebot in den Schilderungen der Mitarbeiter*innen Beachtung als hilfreiche Ressource, die noch stärker ausgebaut werden sollte. Nicht zuletzt wurde die Sozialberatung für Bewohner*innen als wichtige Säule der psychosozialen Unterstützung in der Einrichtung und Schnittstelle zu externen Hilfsangeboten benannt.

3.4.4 Zusammenfassung

Alle Perspektiven der befragten Gruppen zusammenge-nommen ergeben folgende besonders dringliche Bedarfs-bereiche und Ressourcenquellen in Einrichtung D:

- Bedarf nach Erweiterung der Bildungsangebote, insbesondere den Sprachunterricht betreffend
- Bedarfsbereich Empowerment für Mädchen: Ausbau von sprachübergreifenden Kontakt- und Vernetzungsmöglichkeiten speziell für Mädchen und junge Frauen in Form von Kontaktcafés und kreativen Angeboten; Interventionen zur Stärkung der Elternrolle: Elternarbeit mit Mädchenfokus
- Bedarf nach Förderung der bereits vorhandenen frauenspezifischen Gesprächsgruppen und Entlastungsangebote (Kooperationen mit externen Stellen)
- Bedarf nach Anpassung der Essensversorgung an kulturelle und kinderspezifische Bedürfnisse
- Einrichtungsbezogene Bedarfe: Entzerrung der Wohnsituation zwischen Familien und alleinstehenden Personen, verstärkter Fokus auf hygienische und sichere Sanitäranlagen
- Ressource Freizeitbeschäftigung: Ausbau von Spiel-, Sport- und Musikangeboten
- Wichtige Ressourcenquelle: naturbezogene/ naturpädagogische Aktivitäten

4. Ergebnisse der sprachgruppenbezogenen Analyse

Neben der qualitativen unterkunftsbezogenen Analyse bietet die vorliegende Datenerhebung die Möglichkeit, die Perspektiven der Mädchen und Eltern mit jeweils geteilter Sprachgruppenzugehörigkeit miteinander zu vergleichen. Dies liefert die zusätzliche Chance, spezifische Bedarfslagen zu berücksichtigen und mögliche Unterschiede zu entdecken. Hierbei ist kritisch zu beachten, dass eine geteilte Sprachgruppe bei der aktuellen Stichprobe nicht mit gemeinsamem Kulturkreis oder Herkunftsland gleichzusetzen ist. So wurden zum Beispiel überwiegend Personen aus Syrien, aber auch eine Person aus Somalia auf Arabisch befragt. Nichtsdestotrotz ist möglich, dass auf gemeinsamer Sprache basierende Subgruppierungen in Unterkünften auch über geteilte Realitäten verfügen, da beispielsweise Informationsflüsse innerhalb der Sprachgruppen stattfinden, die von der Gesamtbewohnerschaft in der Unterkunft abweichen oder parallel dazu stattfinden. Darüber hinaus sind auch Effekte auf Bedarfs- und Ressourcenlagen anzunehmen, die sich aus gemeinsamen Herkunftsregionen, Kulturkreisen, gesellschaftspolitischen Entwicklungen im Herkunftsland und nicht zuletzt aus dem Aufenthaltsstatus und dem Umgang

der Mehrheitsgesellschaft in Deutschland ergeben. Dies kann mit den vorliegenden Daten qualitativ auf erste Hinweise exploriert werden.

4.1 Interviews und Fokusgruppen auf Albanisch

Insgesamt wurden 22 Personen auf Albanisch befragt, die alle in der gleichen Unterkunft (Unterkunft A) untergebracht waren. Sie stammten aus Albanien und dem Kosovo.

In den Interviews äußerten sie sich vor allem zu strukturellen Umständen in der Unterkunft, wie Hygiene oder medizinische Versorgung. Auch Bildung und Fragen zum Aufenthalt wurden thematisiert (zur Übersicht siehe Abb. 20).

In den Interviews wurde ein starker Wunsch der Befragten deutlich, zur Schule gehen zu können und auf diese Weise Bildung zu erfahren. In diesem Zusammenhang wurde allerdings oft das Problem beschrieben, dass ein Schulbesuch derzeit nicht möglich sei und dieser Bedarf daher nicht erfüllt werden könne (siehe Abb. 21).

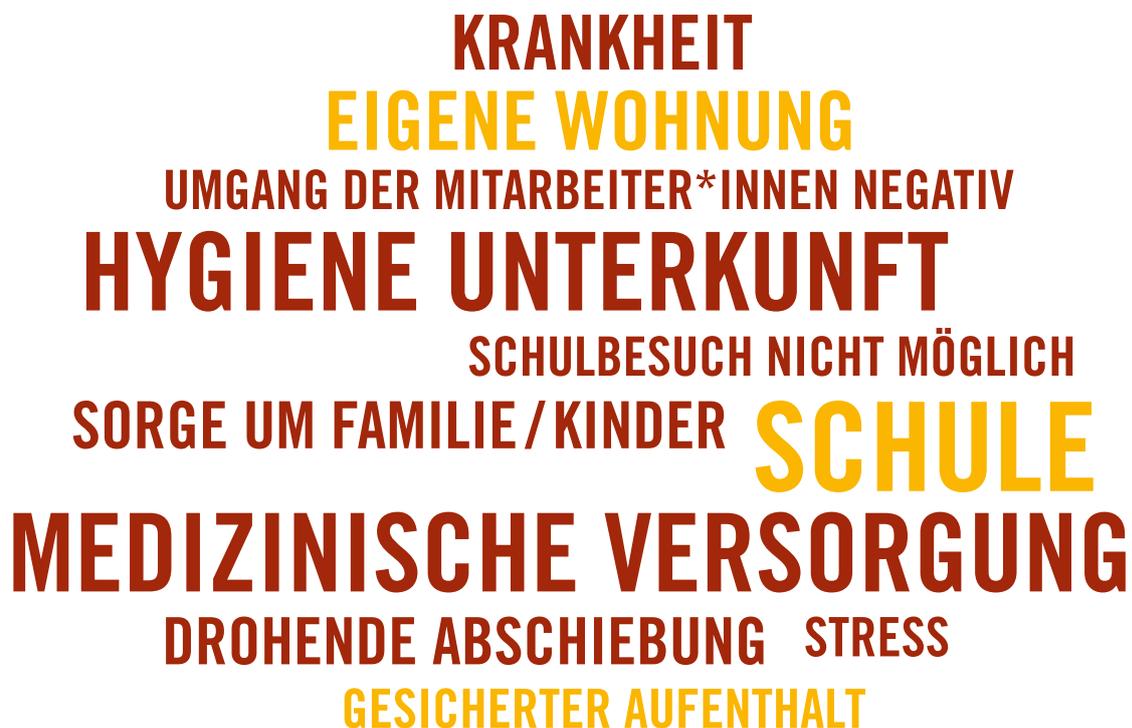


Abbildung 20: Themenwolke Albanisch sprechender Teilnehmer*innen

● Probleme ● Ressourcen ● Wünsche

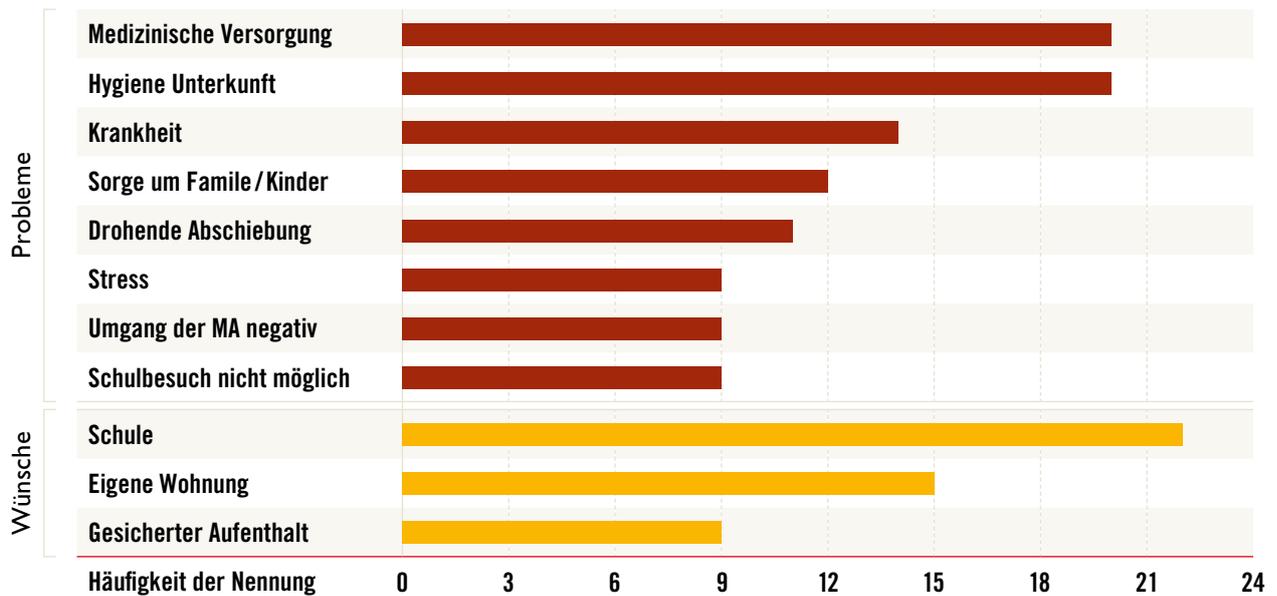


Abbildung 21: Ressourcen und Bedarfe Albanisch sprechender Teilnehmer*innen

● Probleme ● Ressourcen ● Wünsche

Die hygienischen Umstände in der Unterkunft waren ein Thema, das die Befragten in den Interviews ebenfalls viel beschäftigte. Insbesondere in den sanitären Einrichtungen wurden die hygienischen Zustände als sehr unangenehm und manchmal sogar unerträglich beschrieben. Aus dieser Problematik heraus entstand in einigen Fällen der Wunsch nach einer eigenen Wohnung für die Befragten und ihre Familien, in der die hygienischen Umstände selbst bestimmt werden könnten und auch mehr Raum für Privatsphäre herrschen würde.

Die Berichtenden äußerten sich häufig zu Themen des physischen Wohlbefindens, wie Krankheit und medizinischer Versorgung, die in vielen Fällen als unzureichend und mangelhaft beschrieben wurde. Gerade eine qualitativ hochwertige Versorgung wurde in diesem Zusammenhang als Wunsch geäußert, da viele der Befragten nur von einer basalen medizinischen Versorgung in akuten Situationen berichten konnten. Auch Fragen zum Aufenthalt in Deutschland wurden häufig thematisiert. So wurde beispielsweise große Sorge vor einer drohenden Abschiebung laut, wobei ein starker Wunsch nach Stabilität im Leben geäußert wurde, die mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland in Verbindung gebracht wurde. Diese Sorge vor einer Abschiebung, die aufgrund der aktuellen Bleibeperspektive für Menschen aus Albanien

durchaus realistisch ist, war einer der Gründe, warum die Befragten angaben, unter Stress zu leiden. Auch der Umgang der Mitarbeiter*innen mit den Bewohner*innen wurde in einigen Fällen als nicht positiv genug beschrieben, was eine zusätzliche Belastung für einige der Interviewten darstellte.

4.2 Interviews und Fokusgruppen auf Arabisch

Es wurden Interviews in arabischer Sprache mit insgesamt sieben Bewohner*innen aus drei unterschiedlichen Unterkünften geführt. Die Interviewpartner*innen stammten aus Syrien, Somalia und dem Irak. Die befragten Personen äußerten sich besonders häufig zu den Erwartungen, mit denen sie nach Deutschland gekommen sind, und zur Unterstützung, die sie hier erfahren. Auch Bildung, medizinische Versorgung oder Themen zur Familie wurden häufig erwähnt (zur Übersicht siehe Abb. 22).

In den Interviews wurde deutlich, dass bei den Befragten ein starker Bedarf nach Bildung existiert. Insbesondere der Wunsch nach einer Bildungsmöglichkeit für die Mädchen wurde häufig angesprochen, sowohl seitens der Mädchen selbst als auch seitens der befragten Eltern (siehe Abb. 23).

GESICHERTER AUFENTHALT
MEDIZINISCHE VERSORGUNG
 GESUNDHEIT MANGELNDE BEWEGUNGSFREIHEIT
FEHLENDE HILFE / ALS UNGERECHT
UNTERSTÜTZUNG EMPFUNDENE BEHANDLUNG
BILDUNG
 BEWEGUNGSFREIHEIT FAMILIENTRENNUNG
 LANGES / STAGNIERENDES VERFAHREN
UNERFÜLLTE ERWARTUNGEN
 MOTIVATION UND ERWARTUNGEN
 ZUR FLUCHT **FAMILIE**

Abbildung 22: Themenwolke Arabisch sprechender Teilnehmer*innen

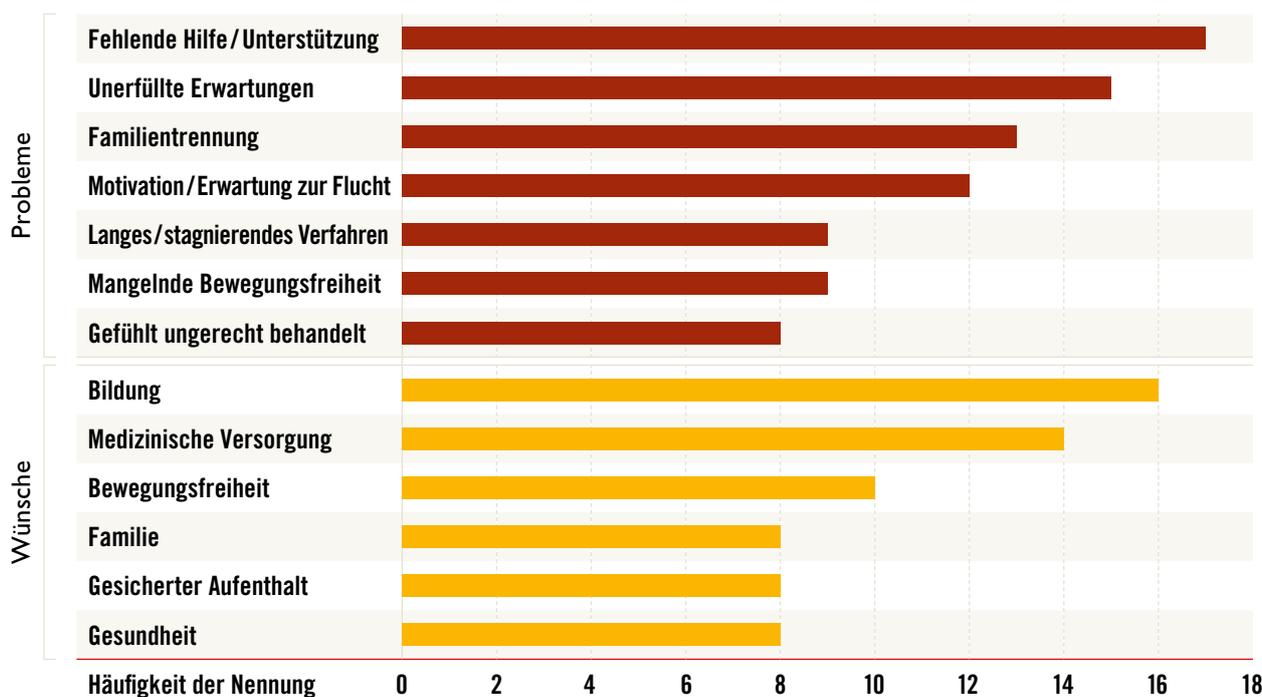


Abbildung 23: Ressourcen und Bedarfe Arabisch sprechender Teilnehmer*innen

● Probleme
 ● Ressourcen
 ● Wünsche

ARBEIT
AUSBAU VON FREIZEITANGEBOTEN **SPRACHMITTLUNG**
UMGANG DER MITARBEITER*INNEN NEGATIV
ESSENSVERSORGUNG
BILDUNG **SPRACHKENNTNIS**
SORGE UM KINDER
MEDIZINISCHE VERSORGUNG
AUFENTHALT / STABILITÄT

Abbildung 24: Themenwolke Farsi/Dari sprechender Teilnehmer*innen

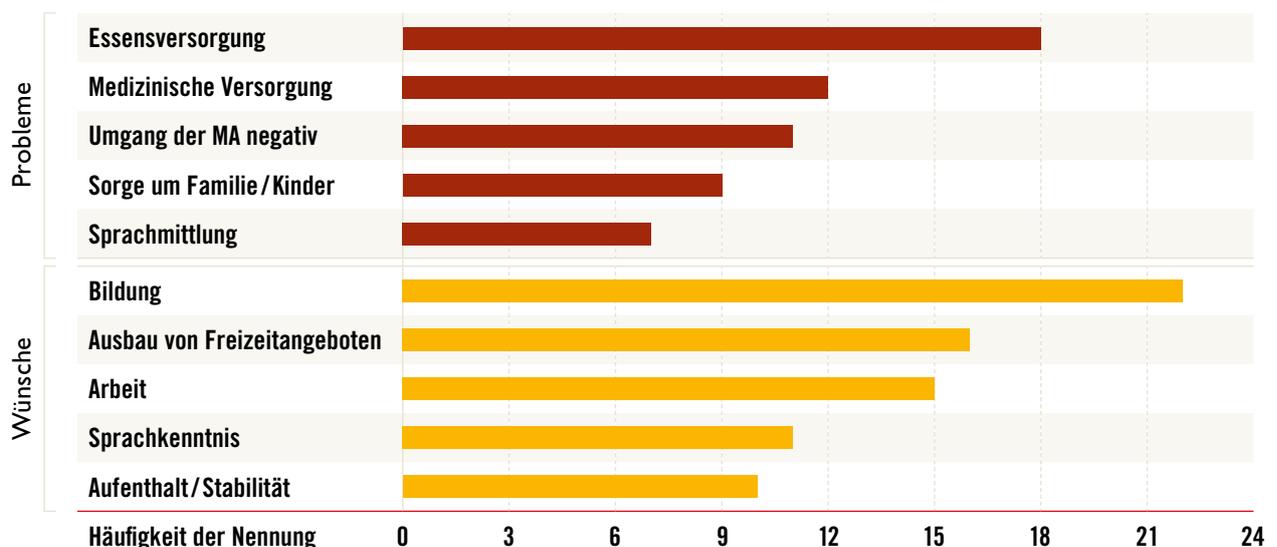


Abbildung 25: Ressourcen und Bedarfe Farsi/Dari sprechender Teilnehmer*innen

● Probleme ● Ressourcen ● Wünsche

Auch die Motivation zur Migration bzw. Flucht wurde häufig beschrieben. Oft wurde in diesem Zusammenhang auch davon berichtet, inwieweit diese Erwartungen nicht der Realität entsprachen und in vielen Fällen nicht erfüllt wurden. Besonders ein Gefühl von fehlender Unterstützung, vor allem seitens der Behörden und der Unterkünfte, wurde in diesem Zusammenhang oft erwähnt.

Deutlich wurde in den Interviews auch, dass Familientrennung ein großes Problem für die Befragten darstellt. Daher wurde auch der Wunsch nach einem Zusammenleben mit der Familie des Öfteren geäußert, oder zumindest nach mehr Bewegungsfreiheit, die ein Besuchen von Familienangehörigen erleichtern würde. Auch Themen der Gesundheit waren in den Interviews präsent. So wurde beispielsweise der Wunsch nach besserer körperlicher Gesundheit und vor allem nach guter medizinischer Versorgung verbalisiert.

Der Aufenthalt in Deutschland und das zugehörige Verfahren beschäftigte die Befragten in den Interviews ebenfalls. Es wurde der Wunsch nach einem dauerhaften Aufenthalt und der damit verbundenen Stabilität im Leben geäußert, wobei in diesem Zusammenhang auch oft das Problem langsamer und stagnierender Verfahren deutlich wurde.

4.3 Interviews und Fokusgruppen auf Farsi/Dari

Auf Farsi und Dari konnten insgesamt 13 Personen in zwei Unterkünften (Einrichtung B und D) befragt werden. Die Personen stammten aus dem Iran und aus Afghanistan. Sie thematisierten besonders häufig die Bereiche Bildung, Beruf und Freizeitbeschäftigung, aber auch strukturelle Umstände wie medizinische und Essensversorgung oder aufenthaltsrechtliche Fragen (siehe Abb. 24).

Farsi und Dari sprechende Teilnehmer*innen machten in erster Linie einen starken Bedarf nach mehr und anderen Bildungsangeboten für Kinder und Erwachsene deutlich (siehe Abb. 25). Zu wenig bzw. seltener Sprachunterricht, der nicht ausreichend zwischen unterschiedlichen Kenntnisständen differenziert, schmalere (berufliche) Zukunftsperspektiven und behindere den Kontakt zur deutschen Bevölkerung und damit die Orientierung im Aufenthaltsland. Kinder wie Eltern beton-

ten den für sie besonders großen Wert von Bildung und einen Wunsch nach Lernen und Weiterentwicklung. Im Zusammenhang damit stand auch der Bedarfsbereich „Freizeitangebote“, wo der Wunsch nach altersgerechten und abwechslungsreichen Aktivitäten zur Ermöglichung sinnhafter Beschäftigung deutlich zum Vorschein kam. Die Erwachsenen verdeutlichten vielfach ein Bedürfnis nach beruflicher Zukunft und der Möglichkeit, ihrer Familie in Deutschland unabhängig und selbstbestimmt eine Existenz aufzubauen. Verbunden damit waren auch elterliche Sorgen um ihre Familien, z. B. bezogen auf die Qualität der Kinderbetreuung (Zweifel an der Eignung männlicher Erziehungsfachkräfte) oder die soziale Umgebung in der Unterkunft, aber auch bezüglich der Zukunftschancen ihrer Kinder. Ein starker Wunsch nach Stabilität und die Hoffnung auf bessere Bleibeperspektiven wurden laut.

Weiterhin wünschten sich die Dari und Farsi sprechenden Teilnehmer*innen häufig ein stärker an die kulturellen Gewohnheiten der Bewohner*innen angepasstes Essensangebot. Strukturell wurde außerdem auch der Bereich der medizinischen Versorgung bemängelt: Angesprochen wurden fehlende Unterstützung durch Sprachmittlung, Verständnisprobleme und das Gefühl, nicht ernstgenommen zu werden. Schließlich wünschte sich diese Teilnehmer*innengruppe einen sensibleren und freundlicheren Umgang der Unterkunftsmitarbeitenden, insbesondere des Sicherheitspersonals und des Personals an der Essensausgabe.

4.4 Interviews auf Russisch

Interviews in russischer Sprache konnten mit insgesamt sieben Personen in Unterkunft C durchgeführt werden. Die Interviewpartner*innen stammten aus Armenien und Tschetschenien. Hier war ebenfalls das Thema Bildung sehr präsent, daneben die wichtige Bedeutung von psychosozialer Versorgung und Angeboten in der Unterkunft. Auch stand der Wunsch nach beruflichen und familiären Perspektiven im Aufnahmeland im Fokus (siehe Abb. 26).

Russisch sprechende Eltern und Mädchen machten vor allem anderen ihren starken Wunsch nach Bildung deutlich (siehe Abb. 27). Die befragten Mädchen betonten die Bedeutung der bereits vorhandenen Schulange-

SCHLAFSTÖRUNGEN
 FINANZIELLE SELBSTERMÄCHTIGUNG
 ARBEIT **BILDUNG**
 PSYCHOSOZIALE VERSORGUNG
 GUTES LEBEN SCHULE
 GESUNDHEIT FAMILIE
 GESICHERTER AUFENTHALT
 KREATIVITÄT

Abbildung 26: Themenwolke Russisch sprechender Teilnehmer*innen

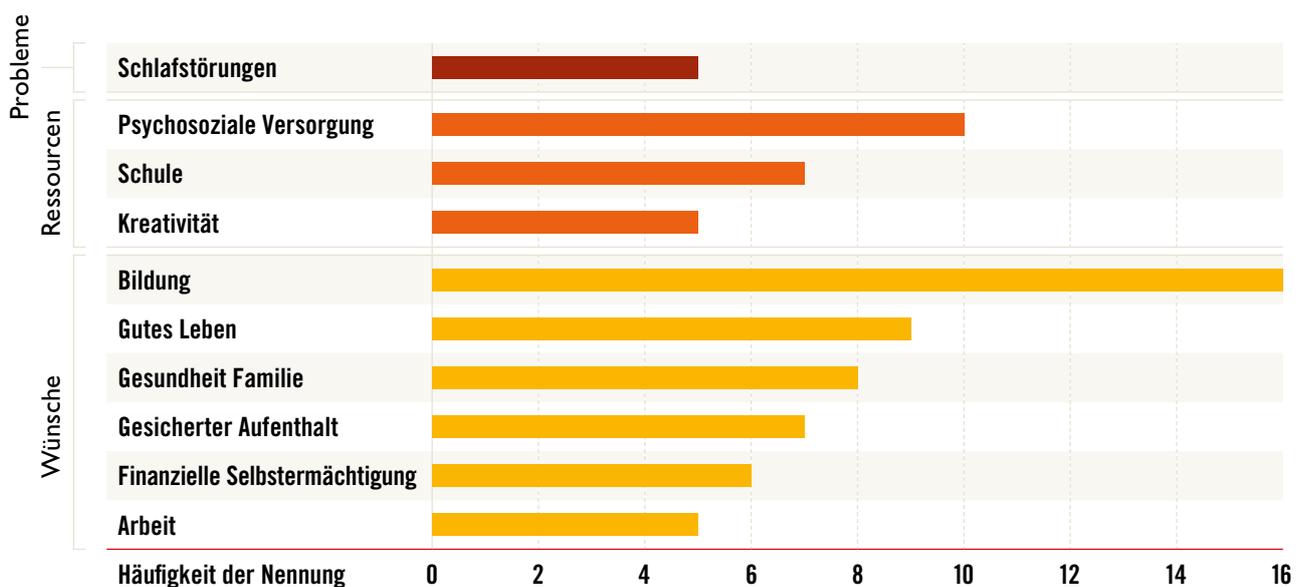


Abbildung 27: Ressourcen und Bedarfe Russisch sprechender Teilnehmer*innen

● Probleme ● Ressourcen ● Wünsche

KINDERGERECHTES ESSEN BILDUNG UNKLARHEIT ZUKUNFT UMGANG DER MITARBEITER*INNEN POSITIV AUSBAU VON FREIZEITANGEBOTEN SORGE UM FAMILIE / KINDER FREUND*INNEN

Abbildung 28: Themenwolke Türkisch sprechender Teilnehmer*innen

● Probleme ● Ressourcen ● Wünsche

bote als wichtige Ressource und äußerten zugleich den Wunsch nach einem Ausbau der Angebote – stärker orientiert an ihren individuellen Interessen, kreativen Talenten und mit intensiverer Sprachförderung. Dies bestätigten die Eltern, die ihren Kindern insbesondere bessere Bildungschancen verbunden mit Hoffnung auf ein zufriedenstellendes Leben in Deutschland wünschten. Damit zusammenhängend war bei den auf Russisch befragten Personen auch der Wunsch nach Arbeit und Selbstverwirklichung sehr präsent; finanzielle Selbstermächtigung und die Möglichkeit, selbstbestimmt zu agieren, zeigten sich als deutlich ausgeprägte Werte.

Als weiterer Themenbereich spielte die Familie und deren Wohlergehen eine große Rolle. Die Gesundheit der Familienmitglieder und damit verbundene Versorgungsangebote beschäftigten Eltern wie Kinder stark. Eltern berichteten von Schlafstörungen in Verbindung mit Sorgen um die Familie.

Nicht zuletzt wurde in der Russisch sprechenden Befragungsgruppe die Bedeutung der psychosozialen Versorgung in der Unterkunft als wichtige Ressource hervor-

gehoben. Die Freundlichkeit und Empathie der Mitarbeitenden sei hilfreich und wohltuend im Umgang mit der Fluchtgeschichte und beim Ankommen in Deutschland.

4.5 Interviews auf Türkisch

Auf Türkisch konnten insgesamt fünf Personen in Unterkunft D interviewt werden. Die Personen stammten aus der Türkei und Aserbaidschan. Besonders wichtig waren hier die Bereiche Freizeitgestaltung und Bildungsangebote für Erwachsene und Kinder in der Unterkunft, aber auch familienbezogene Themen (siehe Abb. 28).

In erster Linie legten Befragte dieser Sprachgruppe Wert auf den Ausbau der Freizeitgestaltung für Kinder und Erwachsene. Für Kinder wurden mehr altersgerechte außerschulische Fördermöglichkeiten und Gelegenheiten zum Kontaktaufbau mit Gleichaltrigen gewünscht (siehe Abb. 29). Die Erwachsenen schildere-

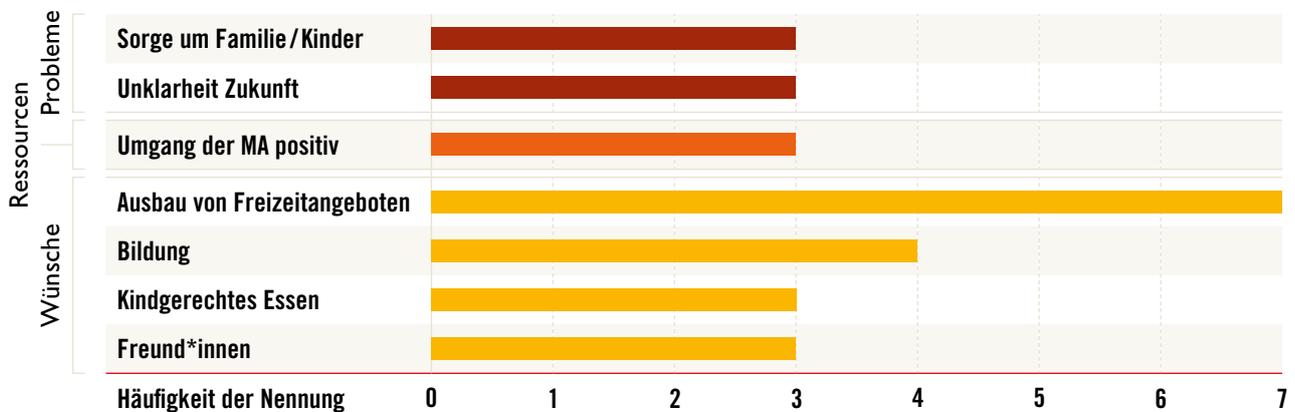


Abbildung 29: Ressourcen und Bedarfe Türkisch sprechender Teilnehmer*innen

● Probleme ● Ressourcen ● Wünsche

ten Langeweile und einen Mangel an sozialen Aktivitäten. Das Thema „qualitativ verbrachte Zeit“ spielte in diesen Interviews eine wichtige Rolle.

Im Zusammenhang damit wurde auch, wie in anderen Sprachgruppen, Bildung als wichtiger Wert thematisiert: Die bestehenden Lernangebote (Sprachunterricht, schulähnliche Angebote) wurden als positiv bewertet, jedoch auch weiterer Ausbau als Bedarf benannt.

Familiäre Sorgen, etwa um die Zukunft der Kinder und die Sicherheit im Umfeld der Unterkunft, wurden mehrfach angesprochen. Auch die Unklarheit über die familiären Perspektiven in Deutschland wurde als problematisch benannt. Schließlich wurde die Essensversorgung in der Einrichtung als nicht kindgerecht und kulturell gewöhnungsbedürftig thematisiert.

Schließlich wurde unter den türkischsprachigen Teilnehmer*innen der respektvolle und freundliche Umgang der Mitarbeiter*innen der Unterkunft als wichtige Ressource hervorgehoben.

4.6 Zusammenfassung und Vergleich der Sprachgruppen

Die sprachgruppenbezogenen Analyseergebnisse können Hinweise darauf geben, wie sich die Schwerpunktthemen der in der vorliegenden Untersuchung befragten Vertreter*innen der einzelnen Sprachgruppen voneinander unterscheiden. Aufgrund der zum Teil

geringen Fallzahlen und unterschiedlichen Stichprobengrößen können zwar keine generalisierenden Schlüsse gezogen, jedoch weiter zu explorierende Tendenzen betrachtet werden.

Strukturell äußerten die auf Arabisch befragten Personen sich eher zu abstrakteren Themen, die ihre Fluchtumstände und Erwartungen an Deutschland als Aufnahmeland verdeutlichten. Diesbezüglich thematisierten sie Enttäuschungen gegenüber dem deutschen Staat bzw. der Versorgung. Interview-Teilnehmende auf Albanisch hingegen äußerten sich konkreter bezogen auf strukturelle Umstände und Verbesserungsbedarfe in der eigenen Unterkunft, aber auch zu bestimmten aufenthaltsrechtlichen Fragen und Unklarheiten.

Hygienezustände in der Unterkunft wurden insbesondere von Albanisch sprechenden Personen thematisiert. Freizeitangebote und -beschäftigung als Ressource und Bedarf sowie dahingehende Verbesserungswünsche wurden vorrangig von Türkisch und Farsi sprechenden Personen benannt, Russisch sprechende Personen legten hingegen Wert auf psychosoziale Versorgung als eine für sie wesentliche Ressource. Die Bedeutung von Familie und deren Wohlergehen wurde in allen Sprachgruppen deutlich, besonders jedoch bei Arabisch, Russisch und Türkisch sprechenden Interviewpartner*innen. Gemeinsam war allen Sprachgruppen außerdem die besondere Bedeutung des Themas Bildung und berufliche Zukunft sowie der Wunsch nach der Möglichkeit, anzukommen und nach einer stabilen Perspektive in Deutschland.



5. Limitationen und Vorzüge der Untersuchung

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung unterliegen wie bei jedem Forschungsprojekt einigen Limitationen. Aufgrund der erwähnten hohen Fluktuation in den Erstaufnahmeunterkünften war eine verlässliche Planung und Ausbalancierung der Stichprobensatzensatzung bis zum unmittelbaren Zeitpunkt der jeweiligen Erhebung nicht möglich. Trotz Informationsveranstaltungen, bei denen Untersuchungshintergrund und -ziel erläutert wurden, konnten die Bewohner*innen nicht immer verbindlich für Interviewtermine gewonnen werden, was auch die unterschiedlichen Stichprobengrößen erklärt. Nicht zuletzt war die Auswahl der Teilnehmer*innen nicht randomisiert sowie selbstverständlich freiwillig und unterlag damit dem „self selection bias“.

Des Weiteren ermöglichen qualitative Analysen keine Aussagen bezüglich der Repräsentativität. Grundsätzlich fällt bei der Betrachtung der Analyseergebnisse auf, dass in den Unterkünften von Eltern, jungen Erwachse-

nen und Kindern zum Teil Bedarfe bezüglich Angebotsformen formuliert wurden, die teilweise durchaus zur Verfügung stehen. Eine Erklärung hierfür wäre, dass Informationen über diese Angebotsvielfalt nicht oder noch nicht gut genug an die Bewohner*innen vermittelt werden. Hier wäre eine Anpassung der Kommunikation (sprachlich, visuell, inhaltlich) sinnvoll, um bestmöglich über die häufig schon zahlreich vorhandenen Angebote zu informieren.

Die breit gefächerten kulturellen Hintergründe und politischen Situationen in den Herkunftsländern der befragten Personen ermöglichen einen facettenreichen Eindruck im Hinblick auf die Fragestellung. Zudem ist die Lokalisation der untersuchten Unterkünfte in zwei Bundesländern und vier unterschiedlichen infrastrukturellen Bedingungen als positiv hervorzuheben, um ein möglichst breites Bild zu vermitteln.



6. Zusammenfassung der Analyseergebnisse

Die Ergebnisse dieser qualitativen Erhebung liefern erste Indikatoren dafür, in welchen Bereichen politische Handlungsbedarfe bestehen und ein Ausbau psychosozialer – und gendersensibler – Maßnahmen erforderlich ist. Einige Themen wurden von Teilnehmer*innen aller Sprachgruppen in den Interviews, Fokusgruppen und kreativen Workshops in allen vier untersuchten Erstaufnahmeeinrichtungen wiederholt erwähnt und als bedeutsam hervorgehoben. Auch wenn sich die Befunde aufgrund der genannten Limitationen nicht auf die Lebensrealitäten aller geflüchteten Mädchen und jungen Frauen in Deutschland verallgemeinern lassen, so erlauben die Ergebnisse doch einige übergreifende Feststellungen hinsichtlich der Ressourcen- und Bedarfssituation von geflüchteten Mädchen und junger Frauen sowie deren Eltern an den untersuchten Standorten. Daraus ergeben sich weitergehende Ideen und Handlungsempfehlungen bezogen auf die Umsetzung der Kinderrechte auf Bildung, Schutz, Gesundheit und Partizipation und deren Relevanz für das psychosoziale Wohlergehen geflüchteter Mädchen. Die Verbesserung von belastenden umgebungsbezogenen Faktoren würde sich positiv auf ihre psychosoziale Gesundheit und nachhaltig auf ihre Lebensqualität auswirken.

Recht auf Bildung:

Als zentrales Thema für Eltern, Kinder und Expert*innen wurde der Bereich schulischer, sprachlicher und allgemeiner Bildung deutlich. Fast alle Befragten betrachteten vorhandene Bildungsangebote als wichtige Ressource; zugleich wurden zum Teil große Lücken beschrieben, was deren Art, Erreichbarkeit und Qualität betrifft. Deutlich wurde der Wunsch nach dem Besuch einer Regelschule artikuliert. Sowohl aus völker-, europa- als auch verfassungsrechtlicher Sicht ergibt sich ein Anspruch von Kindern und Jugendlichen auf Zugang zum regulären staatlichen Bildungssystem.²⁷ Dies ist auch aus integrationspolitischer Sicht sinnvoll: Eine frühzeitige Teilnahme am deutschen Bildungssystem ist entscheidend für ein gelungenes Ankommen in Deutschland und daher von besonderer gesamtgesellschaftlicher Bedeutung.²⁸ Regelbeschulung geht ein-

her mit der Anbindung an gesellschaftliche Strukturen, dem Knüpfen von Beziehungen mit Gleichaltrigen und somit auch dem Erwerb und Gebrauch der deutschen Sprache im Alltag. In Hinblick auf die entwicklungspsychologischen Aufgaben in der Adoleszenz ist dies zentral, um Identifikationsmöglichkeiten und somit Integration von Ankunft an sicherzustellen. Dies gilt auch mit Bezug auf die genderspezifischen Herausforderungen, denen sich Mädchen und junge Frauen in der Adoleszenz gegenübersehen.

Das deutliche Defizit bei den Bildungsmöglichkeiten, das sich auch im Mangel an Gendersensibilität sowohl in Bezug auf Inhalte als auch auf die Durchführung von Bildungsangeboten zeigt, ist auch hinsichtlich späterer beruflicher Perspektiven von Mädchen mit Fluchthintergrund äußerst besorgniserregend.

Generell werden Frauen aufgrund ihres Geschlechts auf dem Arbeitsmarkt oft benachteiligt. Dies zeigt sich sowohl in der vertikalen als auch in der horizontalen Segregation des Arbeitsmarktes in Deutschland deutlich.²⁹ Dies hat klare Auswirkungen auf die Entlohnung sowie ihre Partizipation in Führungsebenen.³⁰

Für Frauen, die aus nicht-westlichen Herkunftsländern stammen, kann eine derartige Benachteiligung durch Diskriminierungen aufgrund ethnischer oder religiöser Unterschiede verstärkt werden.³¹ Es ist daher anzunehmen, dass ausbleibende bzw. lückenhafte Bildungsangebote sich besonders negativ auf die späteren beruflichen Möglichkeiten von jungen Mädchen mit Fluchthintergrund auswirken werden.

Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration arbeitet in seinem aktuellen Jahresgutachten heraus, dass die Bildungsbeteiligung geflüchteter Frauen mit Kindern deutlich geringer ist als die von Frauen ohne Kinder oder von Männern.³² Es zeigt sich, dass geflüchtete Mütter Bildungsangebote nur beschränkt wahrnehmen, solange nicht begleitend die Kinderbetreuung sichergestellt ist. Dieses Phänomen zeigt die Studie ebenfalls für Mädchen mit jüngeren Geschwister.

27 Vgl. z. B. UN-Vollversammlung (1948)

28 Vgl. de Paiva Lareiro (2019)

29 Vgl. WSI (2016)

30 Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2019)

31 Vgl. UNRIC (2001)

32 Vgl. Brücker et al. (2019)

Es muss ebenfalls berücksichtigt werden, dass psychische Symptome wie Alpträume und Schlafstörungen die erfolgreiche Teilnahme an Bildungsmaßnahmen schmälern können. Die vorherigen Ausführungen lassen darauf schließen, dass derartige Belastungen bei geflüchteten Mädchen vermehrt auftreten.

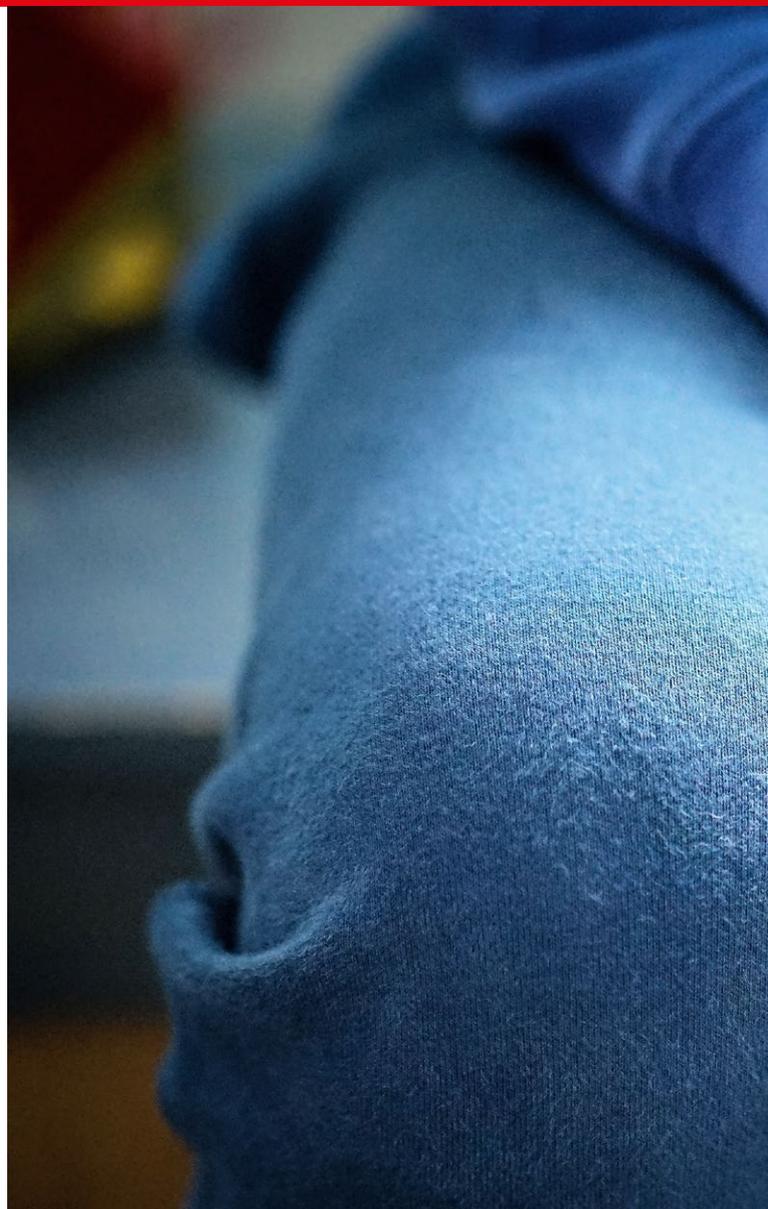
Die Ergebnisse dieser Studie weisen darauf hin, dass sich der Zugang zu formaler Bildung unter förderlichen Voraussetzungen auf vielen Ebenen positiv auf die psychosoziale Gesundheit auswirkt: Die Teilnahme an Bildung – im besten Falle gendersensibel in Inhalten und Durchführung – eröffnet Zukunftsperspektiven, stärkt Selbstwirksamkeitserfahrungen, verleiht Struktur und schafft idealerweise kontinuierliche Beziehungen in einem ansonsten von Unsicherheit geprägten Alltag. Somit sichert sie auch die Anbindung an und die Identifikation mit gesellschaftlichen Strukturen.

Insgesamt besteht daher für junge Frauen und Mädchen als besonders vulnerable Gruppe ein erhöhter Förderbedarf. In der Realität zeigen sich jedoch augenscheinliche Lücken in den Zugangsmöglichkeiten zum Bildungssystem.

Recht auf Schutz und Bedeutung des sozialen Umfelds:

Die Bedingungen der Unterbringung in Erstaufnahmeeinrichtungen sind aus der Perspektive des Schutzes vor Gewalt und Ausbeutung besonders für Mädchen sehr bedenklich. Ein zentraler Kritikpunkt ist dabei die räumliche Situation: Oft müssen sich viele Bewohner*innen eine Sanitäreinrichtung teilen, teilweise sind diese nicht absperrbar. Viele Mädchen äußerten in diesem Zusammenhang, dass sie sich vor der Benutzung der Toiletten nachts fürchteten. Gerade heranwachsende Mädchen müssen sich in der Pubertät mit körperlichen Veränderungen wie dem Beginn der Menstruation auseinandersetzen und benötigen somit vermehrt Privatsphäre, Rückzugsmöglichkeiten und geeignete hygienische Bedingungen.

In allen Unterkünften schilderten die Mitarbeiter*innen außerdem, dass Kinder aktuell noch nicht ausreichend vor der Konfrontation mit Gewalt und Konflikten geschützt werden können. So erleben Kinder beispielsweise Abschiebungen aus den Einrichtungen, häusliche Gewalt zwischen Bewohner*innen oder Substanzmissbrauch. Auch mangelt es an speziellen Rückzugsräumen für Frauen und Kinder.



Es ist anzumerken, dass gerade für Menschen mit psychischen Belastungen und einer möglichen Traumatisierung ein als sicher erlebter Ort von großer Bedeutung für den Stabilisierungs- beziehungsweise Genesungsprozess ist.

Außerdem wurde die Bedeutung sozialer Beziehungen, freundschaftlicher Kontakte und Netzwerke für das psychosoziale Wohlbefinden bzw. das Fehlen derselben sehr häufig hervorgehoben. Die befragten Mädchen und Eltern berichten von psychischem Stress aufgrund der Trennung von Familienmitgliedern, engen Freunden und Gemeinschaften. Hier leiden die Befragten zum einen unter dem Verlust zentraler Beziehungen, zum anderen oftmals auch unter Unruhe und Angst bezüglich deren Situation und Sicherheit.

In der Unterkunft selbst ist aufgrund teilweise starker Fluktuation der Bewohner*innen und Sprachbarrieren ein persönlicher Austausch und stabiler Beziehungsaufbau häufig nicht möglich. Aus entwicklungspsychologischer Sicht gewinnen für junge Menschen in der Adoleszenz die Beziehungen zu Gleichaltrigen stark



© Bastian Strauch / Save the Children

an Bedeutung.³³ Soziale und gesellschaftliche Bezüge dienen Jugendlichen in dieser Phase als ein Maßstab für die Entwicklung einer eigenen Identität beziehungsweise selbstbezogener Vorstellungen und Werte. Das Verständnis von Normen und Geschlechterrollen im Erwachsenenalter sowie die erfahrene Lebensrealität werden im Austausch mit anderen Menschen außerhalb der Familie erforscht und definiert. Auch an dieser Stelle wirkt sich der fehlende Zugang zu Regelschulen negativ auf die Möglichkeiten zur regelmäßigen Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen sowie mit der deutschen Aufnahmegesellschaft im Allgemeinen aus. Stabile Beziehungen könnten hier die Integration unterschiedlicher Erfahrungen von kulturellen Gegebenheiten und Sichtweisen fördern und erleichtern. Mit Blick auf unterschiedliche kulturelle Verhaltensregeln ist diese Thematik gerade für junge Frauen relevant, da sie sich beispielsweise auch in äußerlich wahrnehmbaren Merkmalen wie der Bekleidung widerspie-

gelt. Vor diesem Hintergrund sind besonders für Mädchen und junge Frauen sichere Räume und Kontexte notwendig, um sich in vertrauensvoller Atmosphäre über entwicklungs- und geschlechtsspezifische Themen (unter anderem weibliche Gesundheit und Sexualität, Werte, Zukunftswünsche, familiäre und gesellschaftliche Rolle, gegebenenfalls Rollenkonflikte) austauschen zu können. Darüber hinaus bieten solche mädchenbezogenen Umgebungen auch einen Rahmen, sich mit anderen Gleichaltrigen zu vernetzen und stärkende positive Begegnungen zu erleben. Dies kann besonders für Mädchen und junge Frauen, die stark in familiäre Systeme und Verantwortungsübernahme eingebunden sind, die Auseinandersetzung mit eigenen Themen und die Rollenfindung stark erleichtern.

33 Vgl. Erikson (1998)

Recht auf Gesundheit:

Beim Thema „körperliches und psychisches Wohlbefinden“ stuften Eltern und Mädchen die medizinische Versorgung häufig als stark verbesserungswürdig ein. Sowohl die zeitnahe Vermittlung an zuständige Stellen als auch zuverlässige Sprachmittlung wurden hier als Wünsche genannt. In den Interviews mit Mitarbeiter*innen wurde diese Bedarfslage bestätigt. Zurzeit müssen im Geltungsbereich des Asylbewerberleistungsgesetzes fachärztliche und psychotherapeutische Behandlungen jeglicher Art in komplizierten und langwierigen Verfahren vor der Leistungserbringung beantragt werden. Solche Anträge werden in vielen Bundesländern noch immer zunächst von Laien in den Sozialleistungsbehörden bearbeitet.

Psychotherapie ist nicht im Katalog der Regelversorgung für geflüchtete Menschen gelistet. Insbesondere bei der von uns untersuchten äußerst vulnerablen Gruppe der geflüchteten Mädchen und jungen Frauen ist von erheblichen Folgen bei Nichtbehandlung auszugehen.

Weibliche Gesundheit und Sensibilität für entwicklungspezifische sowie kulturelle Themen der Mädchen und jungen Frauen (Menstruation, Hygiene, gynäkologische Fragen, kulturell geprägte Sichtweisen und Geschlechterrollen) finden in diesem Zusammenhang noch nicht ausreichend Beachtung.

Auch die Vermittlung vertrauenswürdiger und sensibler Sprachmittlerinnen wurde in diesem Zusammenhang als ausbaufähig beschrieben.

Auf die besondere Bedeutung psychosozialer Unterstützung wird in Kapitel 7 eingegangen.

Recht auf Beteiligung:

Kinder haben ein Recht auf Partizipation in allen sie betreffenden Belangen und auf uneingeschränkte Teilhabe an gesellschaftlichen Strukturen. Auch deshalb sind die Anbindung an Regelstrukturen wie Schule und Kita und die Möglichkeiten der Interaktion mit Gleichaltrigen und der Mitgestaltung so relevant.

In der Adoleszenz stehen Jugendliche vor der Herausforderung, die eigene Rolle in Familie und Gesellschaft zu finden. Wie sich in unserer Analyse abzeichnet, sehen sich die geflüchteten Mädchen oftmals in

einem Konflikt zwischen dem Verständnis der eigenen Rolle innerhalb der Familie und dem Frauenbild bzw. entsprechenden Genderstereotypen der Aufnahmegesellschaft. Durch die mangelnde Anbindung an gesellschaftliche Strukturen fehlt es oft an Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit Rollenvorbildern und an Identifikationsmöglichkeiten. Die Auseinandersetzung mit Bildern von Frauen und Mädchen mit einer vergleichbaren Geschichte, ähnlichen Bezügen und Erfahrungen ist zentral für die Entwicklung der eigenen Identität, letztendlich braucht es aber auch die Erfahrung der Vielfalt in unserer Gesellschaft, um unterschiedliche Bezüge, Vorstellungen und Realitäten positiv integrieren zu können.³⁴

Der wohl fundamentalste Bedarf auf Mitbestimmung besteht in Bezug auf die Ernährung in der Unterkunft. Ein kindgerechtes und kultursensibles Essensangebot ist wesentlich. Dies wurde fast einrichtungübergreifend von sehr vielen Eltern und Kindern als unzureichend kritisiert. Die Möglichkeit, entweder selbst zu kochen oder sich partizipativ an der Essenszubereitung zu beteiligen, hätte einen äußerst positiven Einfluss auf die Tagesstrukturierung und das Erleben von Selbstwirksamkeit und damit auf die psychische Stabilisierung der Eltern und Kinder. Dies wiederum könnte die psychische Stabilisierung von Familien fördern sowie den Heranwachsenden mehr Spielraum zur Auseinandersetzung mit der eigenen kulturellen Identität ermöglichen.

Maharaj et al. (2017) berichten, dass Ernährungsunsicherheit mit psychischen Störungen wie Angst und Depression einhergehen kann. Unzureichendes Essen kann aber auch als Trigger die erlebten traumatisierenden Erfahrungen mit Hunger abrufen. Mit Blick auf die Diversität der unterschiedlichen Herkunftsländer ist ein Angebot, das auf die kulturellen Einflüsse und Gewohnheiten (Landesküche) der Bewohner*innen eingehen kann, allerdings eine riesige Herausforderung. Vor dem Hintergrund, dass Nahrungsmittel und Geschmacksempfindungen mit starken Assoziationen verbunden sind und negative Emotionen verstärken oder hervorrufen können, wäre dies jedoch wichtig.

34 Vgl. Hall (1996)

7. Relevanz von psychosozialer Versorgung

Gerade wenn eine Reihe von umgebungsbezogenen Faktoren sich nachteilig oder belastend auswirkt, sind die Förderung von persönlichen und sozialen Ressourcen sowie die Stärkung von Resilienz besonders wichtig. Speziell vor dem Hintergrund einer verbesserungswürdigen psychotherapeutischen Versorgung ist das gesundheitsfördernde und präventive Potenzial geeigneter psychosozialer Unterstützungsmaßnahmen hervorzuheben. Psychosoziale Interventionen eignen sich besonders, um geflüchtete Mädchen präventiv und entwicklungsfördernd zu begleiten, sie bei der Bewältigung herausfordernder Lebensumstände zu unterstützen und ihnen eine Orientierung zu geben.

Außerdem kann auch eine positive Integration in die Gesellschaft nur dann sichergestellt werden, wenn Mädchen mental stabil sind.

In der Analyse wurden von den Mädchen selbst kreative, musische, handwerkliche und naturpädagogisch ausgerichtete psychosoziale Angebote als wichtige Ressourcen erlebt. Nonverbale Prozesse ermöglichen dabei auch über Sprachbarrieren hinweg einen Austausch in der Gruppe und bieten sich gleichzeitig zur individuellen Verarbeitung belastender Erfahrungen sowie zum emotionalen Ausdruck an. Zudem dienen sie einer pro-

duktiven Tagesstrukturierung und können das Erleben von Selbstwirksamkeit fördern. Geschulte Fachkräfte können den Ausdruck durch kreative Medien zur Kommunikation und zum Stressabbau anleiten und es den Mädchen ermöglichen, sich in einem vertrauensvollen Umfeld altersangemessen und spielerisch mitzuteilen. Spezifische, mädchenorientierte Gruppenangebote zur Schaffung von sicheren Räumen für die Auseinandersetzung mit individuellen Belastungen, sozialen Beziehungen und geschlechterspezifischen Entwicklungsaufgaben wären auch hier besonders wünschenswert. Diesbezüglich ist an allen Standorten eine weitere Förderung und der Ausbau teilweise schon vorhandener Angebote – wann immer möglich partizipativ unter Einbezug der Bewohner*innen selbst – notwendig und erwünscht.

Die befragten Betreiber*innen und Mitarbeiter*innen von Unterkünften engagieren sich bereits nach besten Kräften, um psychosoziale und Resilienz fördernde Unterstützungsangebote anzubieten. Oftmals fehlt es aber an personellen Ressourcen und der Möglichkeit, Angebote an die Bedarfe anzupassen. Deshalb empfehlen wir, Mitarbeiter*innen weiterhin zu mädchen-spezifischen Bedarfen und Unterstützungsmöglichkeiten zu schulen.



8. Handlungsempfehlungen

Der Großteil der oben genannten Faktoren liegt nicht allein in der Hand der Betreiber*innen und Mitarbeiter*innen der Erstaufnahmeeinrichtungen, sondern erfordert die Verantwortungsübernahme politischer Pflichtenträger*innen auf Landes- und Bundesebene. In diesem Zusammenhang ergeben sich folgende Handlungsempfehlungen für Betreiber*innen und politische Pflichtenträger*innen:

Recht auf Bildung



1. Die Schulpflicht muss ohne Ausnahme in allen Bundesländern gelten.
2. Alle geflüchteten Kinder müssen regelbeschult werden, unabhängig von Herkunftsland oder Status im Asylverfahren oder Bleibeperspektive, und zwar spätestens drei Monate nach Asylantragstellung.
3. Bildungsangebote für geflüchtete Mädchen und Frauen müssen ihren genderspezifischen Bedarfen entsprechend ausgestaltet werden. Ein Angebot an Alphabetisierungs-, Deutsch- und Integrationskursen sollte vorhanden sein, das auch für Frauen mit Kindern zugänglich ist. Eine geeignete Aufklärung hinsichtlich des Zugangs zu diesen Kursen sowie die Betreuung der jüngeren Kinder müssen sichergestellt werden.
4. Lernräume in Unterkünften für Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Altersstufen sollten bereitgestellt werden.

Recht auf Schutz vor Gewalt und Ausbeutung



1. In Unterkünften für geflüchtete Menschen bedarf es geeigneter Rückzugsorte, insbesondere für Frauen und Kinder.
2. Getrennte und abschließbare Sanitärräume für Frauen und Männer müssen vorhanden und entsprechend der hygienischen Bedarfe von Mädchen und Frauen ausgestattet sein.
3. Gender- und kultursensible Gewaltschutzkonzepte in Unterkünften und spezifische Beratungsangebote für Frauen und Männer zum Schutz von Kindern vor Gewalt müssen bereitgestellt werden.
4. Flächendeckende Schulungen von Mitarbeiter*innen in Unterkünften und Verwaltung zum Schutz von Kindern durch mobile Kinderschutzteams müssen verpflichtend eingeführt werden.
5. Frauen und Mädchen sollten in ihren Muttersprachen zum Thema Schutz vor Gewalt und Ausbeutung sowie zu möglichen Ansprechpartner*innen aufgeklärt werden.

Recht auf Beteiligung



1. Eine frühestmögliche Anbindung an gesellschaftliche Strukturen wie Kita, Schule und Jugendhilfe sollte sichergestellt werden, um Interaktion mit Gleichaltrigen und Möglichkeiten der Identifikation und der Auseinandersetzung mit entwicklungspsychologischen und genderspezifischen Fragestellungen in der Adoleszenz zu schaffen.
2. Bewohner*innen in Unterkünften müssen die Möglichkeit haben, selbst zu kochen oder sich partizipativ an der Essensversorgung zu beteiligen.
3. Beschwerdestrukturen, an denen sich auch Kinder partizipativ beteiligen können, müssen etabliert werden.
4. Alters- und genderspezifische Freizeit- und Kulturangebote in Unterkünften sollten etabliert werden.

Recht auf Gesundheit



1. Eine umfassende, bedarfsgerechte Gesundheitsversorgung ohne Einschränkungen für geflüchtete Menschen muss sichergestellt werden.
2. Der Zugang zu Kinder- und Jugend-Psychotherapeut*innen muss erleichtert und in die Regelversorgung geflüchteter Kinder und Jugendlicher aufgenommen werden.
3. Mitarbeiter*innen in den Unterkünften sollten gezielt zu möglichen Belastungen bei Eltern und Kindern und zu entwicklungs- und kulturspezifischen Fragen der weiblichen Gesundheit geschult werden.
4. Netzwerke von Unterkünften mit Ärzt*innen, Kontakten zu Krankenhäusern, Kinder- und Jugend-Psychiater*innen und -Psychotherapeut*innen, Psycholog*innen und Traumatherapeut*innen sollte etabliert werden, immer unter Berücksichtigung der Muttersprachen sowie gender- und kultursensibler Faktoren.
5. Elternarbeit durch kultursensible Informationsvermittlung zu Mädchenspezifischen Themen und (familietherapeutische) Angebote zur Stärkung der Elternrolle und zur psychologischen Entlastung der Eltern sollte angeboten werden.

Danksagung

Der Dank für ihr Mitwirken geht an Merle Hörig, Nazli Ahu Amanet, Bahrije Aygar, Dr. Zohra Bromand, Deniz Gürbüz, Dipl.-Wi.Jur. (FH) Xandra Herrmann, Dr. Racha Nassar und Parisa Rashidy sowie für die Organisation auf Seiten von Save the Children an Hatice Aygen, Stefanie Fried, Ramona Grützner, Colette Kabeya Wa-Tshunza und Lena Rother.

© Bastian Strauch / Save the Children



Literaturverzeichnis

- Bogumil, J., Hafner, J. & Kastilan, A.** (2017). *Städte und Gemeinden in der Flüchtlingspolitik. Welche Probleme gibt es – und wie kann man sie lösen?* Studie im Auftrag der Stiftung Mercator.
- Brücker, H.; Croisier, J. Kosyakova, Yuliya / Kröger, Hannes / Pietrantuono, Giuseppe / Rother, Nina und Schupp, Jürgen** (2019). *Zweite Welle der IAB-BAMF-SOEP-Befragung. Geflüchtete machen Fortschritte bei Sprache und Beschäftigung.* Ausgabe 01|2019 der Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)** (2015). *Das Bundesamt in Zahlen.* Online: https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2015.pdf?__blob=publicationFile
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)** (2016). *Das Bundesamt in Zahlen.* Online: https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2016.pdf?__blob=publicationFile
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)** (2017). *Das Bundesamt in Zahlen.* Online: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2017.pdf?__blob=publicationFile
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)** (2018). *Das Bundesamt in Zahlen.* Online: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2018-asyl.pdf?__blob=publicationFile
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)** (2019). *Aktuelle Zahlen. April 2019.* Online: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-april-2019.html?nn=7952222>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (2019). Online: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/frauen-und-arbeitswelt/lohngerechtigkeit> 06.06.2019
- Bundesfamilienministerium** (2016). *Mindeststandards zum Schutz von Kindern, Jugendlichen und Frauen und Kindern in Flüchtlingsunterkünften.* Online: <https://www.unicef.de/blob/117340/5040664f4f627cac1f2be32f5e2ba3ab/mindeststandards-fluechtlingsunterkuenfte-data.pdf>
- Crumlish, N., O'Rourke, K.** (2010). *A Systematic Review of Treatments for Post-Traumatic Stress Disorder Among Refugees and Asylum-Seekers.* *Journal of Nervous & Mental Disease.* 198(4):237-251. Online: <https://doi.org/10.1097/NMD.0b013e3181d61258>
- de Paiva Lareiro, Cristina** (2019). *Ankommen im deutschen Bildungssystem. Bildungsbeteiligung von geflüchteten Kindern und Jugendlichen.* Ausgabe 02|2019 der Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg. Online: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Kurzanalysen/kurzanalyse2-2019-ankommen-im-deutschen-bildungssystem.html?jsessionid=C91330B2C1B99AC5F45FC0F4148CD6DB.1_cid294?nn=1367522
- Deutsches Institut für Menschenrechte** (2017). *Landkarte Kinderrechte zur Beschulung von geflüchteten Kindern in Deutschland. Monitoring-Stelle UN-Kinderrechtskonvention. Welchen Zugang haben geflüchtete Kinder zu Schulen?* Ergebnisse einer Befragung der Bundesländer, Antworten 2017 des Deutschen Instituts für Menschenrechte. Online: <http://landkarte-kinderrechte.de/downloads/Infos-Bundeslaender-Schule-2017.pdf>
- Erikson, Erik H.** (1998). *Jugend und Krise: die Psychodynamik im sozialen Wandel.*
- Engelmann, C., & Follmar-Otto, P.** (2016). *Entwicklung der Menschenrechtssituation in Deutschland Januar 2015 – Juni 2016.* Bericht an den Deutschen Bundestag gemäß § 2 Absatz 5 DIMRG. Deutsches Institut für Menschenrechte.
- Fazel, M., Wheeler, J., & Danesh, J.** (2005). *Prevalence of serious mental disorder in 7000 refugees resettled in western countries: a systematic review.* *Lancet,* 365(9467):1309-1314. Online: [https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(05\)61027-6](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(05)61027-6)

Felitti, V. J. et al. (1998). *Relationship of childhood abuse and household dysfunction to many of the leading causes of death in adults: The Adverse Childhood Experiences (ACE) Study*. *American Journal of Preventive Medicine*, 14(4), S. 245-258.

Flüchtlingsrat NRW (2019). *Landesaufnahmesystem in NRW*. Online: <https://www.frnwr.de/themen-a-z/unterbringung-von-fluechtlingen/unterbringung-auf-landesebene/landesaufnahmesystem-in-nrw.html>_20.05.2019

Hall, S. (1996). *Who needs identity?* In: Stuart Hall & Paul du Gay, Hrsg: *Questions of cultural Identity*. S. 6

Hansson, E. K., Tuck, A., Lurie, S., McKenzie, K. (2012). *Rates of mental illness and suicidality in immigrant, refugee, ethnocultural, and racialized groups in Canada: a review of the literature*. *Can J Psychiatry*; 57(2):111-121. Online: <https://doi.org/10.1177/070674371205700208>

Hobfoll, S. (2002). *Social and psychological resources and adaptation*. *Review of General Psychology* (Vol. 6). Online: <https://doi.org/10.1037/1089-2680.6.4.307>

Hsieh, H.-F., & Shannon, S. (2005). *Three Approaches to Qualitative Content Analysis*. *Qualitative health research* (Vol. 15). Online: <https://doi.org/10.1177/1049732305276687>

Informationszentrum der Vereinten Nationen (UNIC) Bonn & Informationsdienst der Vereinten Nationen (UNIS) Wien, August (2001). Online: <https://www.unric.org/html/german/rassismus/pressemappe/gender.pdf>

Jesuthasan, J., Sönmez, E., Abels, I., Kurmeyer, C., Gutermann, J., Kimbel, R., Krüger, A., Niklewski, G., Richter, K., Stangier, U., Wollny, A., Zier, U., Oertelt-Prigione, S., Schouler-Ocak, M. (2018). *Near-death experiences, attacks by family members, and absence of health care in their home countries affect the quality of life of refugee women in Germany: a multi-region, cross-sectional, gender-sensitive study*. *BMC Med*. 2018 Feb 1;16(1):15. Online: <https://doi.org/10.1186/s12916-017-1003-5>

Land Brandenburg (2019). *Unterbringung und Wohnen*. Online: https://masgf.brandenburg.de/cms/detail.php/bb1.c.438767.de_20.05.2019

Landesaufnahmegesetz (LAufG) NRW. Online: https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_bes_text?sg=0&menu=1&bes_id=5140&aufgehoben=J&anw_nr=2_31.05.2019

Lewek, M., & Naber, A. (2017). *Kindheit im Wartezustand. Studie zur Situation von Kindern und Jugendlichen in Flüchtlingsunterkünften in Deutschland*. Deutsches Komitee für UNICEF e.V. Online: <https://www.unicef.de/blob/137704/053ab16048c3f443736c4047694cc5d1/studie--kindheit-im-wartezustand-data.pdf>

Lindert, J., et al. (2009). *Depression and anxiety in labour migrants and refugees*. *Soc Sci Med*; 69: 246-257. Online: <https://doi.org/10.1016/j.socsci-med.2009.04.032>

Masten, A. S. (2013). *Global Perspectives on Resilience in Children and Youth*. *Child Development*, 85(1). Online: <https://doi.org/10.1111/cdev.12205>

Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse*. In G. Mey & K. Mruck (Eds.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 601–613). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Metzler, M. et al. (2017). *Adverse childhood experiences and life opportunities: Shifting the narrative*. In *Children and Youth Services Review Volume 72*, January 2017, S. 141-149

Mey, G., & Mruck, K. (2010). *Interviews*. In G. Mey & K. Mruck (Eds.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (pp. 423–435). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Migliorini, L., & Rania, N. (2017). *A qualitative method to “make visible” the world of intercultural relationships: the photovoice in social psychology*. *Qualitative Research in Psychology*, 14(2), 131–145. Online: <https://doi.org/10.1080/14780887.2016.1263698>

Rabe, H. (2015). *Effektiver Schutz vor geschlechts-spezifischer Gewalt – auch in Flüchtlingsunterkünften*. Policy Paper Nr. 32. Deutsches Institut für Menschenrechte.

Regionales Informationszentrum der Vereinten Nationen für Westeuropa (UNRIC) (2001): *Gender – Geschlechtsspezifische Diskriminierung und Rassendiskriminierung*. Online: <https://www.unric.org/html/german/rassismus/pressemappe/gender.pdf>

Richter, K., Lehfeld, H., Niklewski, G. (2015). *Warten auf Asyl: Psychiatrische Diagnosen in der zentralen Aufnahmeeinrichtung in Bayern*. Gesundheitswesen; 77(11): 834-838. Online: <https://doi.org/10.1055/s-0035-1564075>

Save the Children Deutschland (2017): *Child Safeguarding Policy*. Online: https://www.savethechildren.de/fileadmin/user_upload/Child_Safeguarding_Policy_Save_the_Children_Deutschland.pdf

Save the Children Deutschland (2018a). *Schutz für Kinder zwischen Flucht und Ankunft*. Online: https://www.savethechildren.de/fileadmin/user_upload/Downloads_Dokumente/Berichte_Studien/2018/StC_KSRA_Studie_Webansicht_Einzelseiten.pdf

Save the Children Deutschland (2018b): *Zukunft! Von Ankunft an*. Online: https://www.savethechildren.de/fileadmin/user_upload/Downloads_Dokumente/Berichte_Studien/2018/StC_Zukunft_Studie_Webansicht_ES.pdf

Schammann, H. & Kühn, B. (2016). *Kommunale Flüchtlingspolitik in Deutschland*. Friedrich-Ebert-Stiftung.

Smithson, J. (2007). *Focus Groups*. In P. Alasuurtari, L. Bickman, & J. Brannen (Eds.), *The Sage Handbook of Social Research Methods* (p. 356–371). Sage.

Schulgesetz NRW (2005). *Schulgesetz für das Land Nordrhein-Westfalen*. Zuletzt geändert durch Gesetz vom 21. Juli 2018. Landesregierung Nordrhein-Westfalen.

Schouler-Ocak, M. & Kurmeyer, C. (2017). *Abschlussbericht – Study on Female Refugees. Repräsentative Untersuchung von geflüchteten Frauen in unterschiedlichsten Bundesländern in Deutschland*. Charité Universitätsmedizin Berlin. Online: <https://female-refugee-study.charite.de/>

Sutton-Brown, C. A. (2014). **Photovoice: A Methodological Guide**. *Photography and Culture*, 7(2), 169–185. Online: <https://doi.org/10.2752/175145214X13999922103165>

Titzmann, P. F. (2012). *Growing up too soon? Parentification among immigrant and native adolescents in Germany*. *J Youth Adolesc.* 2012 Jul;41(7):880-93. Online: <https://doi.org/10.1007/s10964-011-9711-1>

UN-Vollversammlung (1948). *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*.

UNHCR (2019). *Figures at a glance. Statistical yearbooks*. Online: <https://www.unhcr.org/global-trends2018; 01.07.2019>

UNHCR (2019). *Women*. Online: <http://www.unhcr.org/women.html; 23.03.2019>

WHO (2014). *Mental health: A state of wellbeing*. Online: https://www.who.int/features/factfiles/mental_health/en/#_20.05.2019

Winkler, J., Bretz, J., Brandl, E. J., Schouler-Ocak, M. (2018). *Prävalenz von psychischen Erkrankungen bei Asylbewerbern in unterschiedlichen Subpopulationen und in Abhängigkeit vom Aufenthaltsstatus*. *Psychiatrische Praxis*. Dec 12. doi: 10.1055/a-0806-3568. [Epub ahead of print]

WSI Glossar (2016) Online: <https://www.boeckler.de/53494.htm> & <https://www.boeckler.de/53495.htm> 06.06.2019

Impressum

Herausgeber

Save the Children Deutschland e. V.
Seesener Str. 10–13
10709 Berlin
Telefon: 030 – 27 59 59 79 0
E-Mail: info@savethechildren.de
www.savethechildren.de

Die vorliegende Studie darf vollständig oder in Teilen verwendet, kopiert und weitergeleitet werden, sofern der Urheber in allen Kopien genannt wird.

Verfasserinnen

Prof. Dr. Meryam Schouler-Ocak, Dr. Ingar Abels, Marina Fischer,
Ruby-Rebeka Brinza, Carolyn Krueger

Redaktion

Weneta Suckow, Sarah Braun, Marija Peran

Layout

Drees + Riggers

Druck

Ruksaldruck

MÄDCHEN.MACHEN.MUT.



Save the Children

in Zusammenarbeit mit Cummins

Spendenkonto Save the Children

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE92 1002 0500 0003 2929 12
BIC: BFSWDE33BER

Juli 2019

Die Studie ist auf Recyclingpapier gedruckt.



www.savethechildren.de

Save the Children Deutschland e.V.
Seesener Str. 10–13 • 10709 Berlin
Tel.: 030 – 27 59 59 79 0 • Fax: 030 – 27 59 59 79 9
E-Mail: info@savethechildren.de